Einzelpreis 300 000 Mk.

Bezugspreis monatlich:

In der Geschäftsstelle 5.200.000 Mk. pol
Durch Zeitungsboten 5.600.000 „
„ die Post . . 5.600.000 „
Ausland . . . . 7.000 000 „
Pro Woche . . . 1.500 000 „

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-86.
Postscheckkonto 60,689.

Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Millmeterzeile 60000 Mk. pol
Die 3-gesp. Reklamez. (Mm. 200,000 „
Eingesandts im lokalen Teile 400000 „
Für Arbeitsuchende besondere Vergünstigungen. Anzeigen an Sonn- und Feiertagen werden mit 25 Prozent berechnet, Auslandsinserate 50% Zuschlag Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 1. Lodz, Dienstag, den 1. Januar 1924. **2. Jahrgang.**

Ein Reparationsplan der deutschen Industrie.

Gegen ein Drittel des deutschen Industriebesitzes soll in französische Hände gelangen.

Paris, 30. Dezember. (A. W.) Das französische Außenministerium teilt mit, daß der bekannte deutsche Industrielle Rechberg von Poincaré empfangen worden sei. Rechberg machte den Vorschlag, Frankreich 30 Prozent der Aktien von Industrieunternehmen auf Reparationskonto zu überweisen. Die französische Regierung könnte dann die Aktien selbst behalten, oder sie an die französische Industrie abtreten.

Berlin, 30. Dezember. (Pat.) Die hiesige Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem Reparationsplan Rechbergs. Fast die ganze Presse nimmt diesem Plan gegenüber einen ablehnenden Standpunkt ein. Besonders wird Rechberg von den preußischen Nationalen angegriffen.

Englisch-französische Verhandlungen?

London, 30. Dezember. (Pat.) „Evening News" berichtet, daß Marschall Foch nach England kommen werde, um die Ehrenbürgerdiplome von 15 englischen Städten in Empfang zu nehmen. In politischen Kreisen wird diese Reise politische Bedeutung beigemessen, da angenommen wird, daß es sich hier um Anknüpfung militärischer Verhandlungen handelt, und zwar im Hinblick auf den zwischen Spanien und Italien abgeschlossenen Mittelmeervertrag, sowie auf die Sicherung der französischen Ostgrenzen.

Englischer Botschafterwechsel in Washington.

Washington, 30. Dezember. (Pat.) Der englische Botschafter in Washington ist mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zurückgetreten.

London, 31. Dezember. (Pat.) Hovard, der bisherige englische Botschafter in Madrid, ist zum Botschafter in Washington ernannt worden. An seine Stelle in Madrid ist Rumbolbt getreten.

Tagung der Polnischen Sozialistischen Partei in Krakau.

Krakau, 30. Dezember. (Pat.) Heute tagte hier der 19. Kongreß der Polnischen Sozialistischen Partei, zu dem alle sozialistischen Abgeordneten und Senatoren sowie Delegierte aus allen Landesteilen in einer Anzahl von 200 Personen erschienen waren. Als Gäste waren außerdem Marion Philips, Delegierter der englischen Arbeiterpartei, sowie zwei Vertreter der lettischen und ein Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie anwesend.

Von den zahlreichen Reden erweckte die des Delegierten der englischen Arbeiterpartei besonderes Interesse, der, an die Wahlen in England und an die Möglichkeit der Bildung einer Arbeiterregierung in England anknüpfend auf die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit der polnischen Sozialisten mit der englischen Arbeiterpartei hinwies. Abg. Barlicki beantragte in seinem Referat den Beschluß der Lodzer Tagung, wonach die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung unzulässig ist, abzuändern. Für den Antrag des Abg. Barlicki sprachen noch Abg. Czapinski, Hecker und Baja, während Abg. Szczerkowski die Entschließung der Minderheit unterstützte, die für eine Aufrechterhaltung der Beschlüsse des Lodzer Kongresses ist.

Krakau, 31. Dezember. (Pat.) Am heutigen Tage setzte der Kongreß der Polnischen Sozialistischen Partei seine Beratungen fort. In Sachen des Antrags um Aenderung der Beschlüsse des Lodzer Kongresses gelangte mit 128 gegen 43 Stimmen eine Entschließung des Abg. Perl zur Annahme, die in ihren Grundzügen die Beschlüsse des Lodzer Kongresses aufhebt und der Parteileitung der P. P. S. die Vollmacht erteilt, unter genau umschriebenen Bedingungen die Regierung der Rechtsparteien zu unterstützen, bezw. an der Regierung Anteil zu nehmen.

Die „Nowa Reforma" ein Piastenorgan?

Krakau, 30. Dezember. (A. W.) Die „Nowa Reforma" ist in den Besitz des Sejmabgeordneten, Redakteur Marjan Dombrowski übergegangen. Bekanntlich ist Abg. Dombrowski zugleich auch Herausgeber des „Illustrowany Kurjer Codzienny".

Zamoyski — Außenminister?

Paris, 30. Dezember. (Pat.) Der polnische Gesandte in Paris, Graf Zamoyski, der für den Außenministerposten in Aussicht genommen ist, ist am Sonnabend nach Warschau abgereist.

Das Recht der Minderheiten.

Eine Entscheidung des Präsidenten Calonder.

Der Rechtsstandpunkt der polnischen Behörden in Minderheitsfragen, den der Präsident der gemischten Kommission Calonder schon mehrmals zu Gunsten der deutschen Auffassung korrigiert hat, hat soeben in einer Entscheidung des Präsidenten wiederum eine Berichtigung erfahren müssen. Diesmal handelt es sich um die Frage, ob es nur physischen oder auch juristischen Personen, insbesondere dem Deutschen Volksbund als kollektiver Vertretung der deutschen Minderheit, freistehe, sich in Beschwerden an das Minderheitsamt zu wenden. Die Wojewodschaften sowie das polnische Minderheitsamt haben eine derartige Berechtigung des Volksbundes bestritten. Präsident Calonder hat demgegenüber den Standpunkt eingenommen, daß die Genfer Konvention ausdrücklich die Rechte der Vereine gewährleiste, die die Interessen der Minderheiten pflegen, und daß darum — insbesondere auch in Annäherung der praktischen Erfahrungen, die der Präsident mit dem Minderheitenschutzamt gemacht habe — den Vereinen in weitgehendstem Maße das Petitionsrecht eingeräumt werden müsse.

Italienische Pressestimmen über das französische Bündnis mit Prag.

Rom, 30. Dezember. (Pat.) Die italienische Presse bemerkt bei Besprechung des französisch-tschechischen Bündnisvertrages, daß dies ein neuer Beweis für den Imperialismus Frankreichs sei, das für seine Pläne mit Rußland in Prag Unterstützung suche. „Corierre Italiano" schreibt hierzu: Unser Nachbar ist bestrebt, ein neues slawisches Oesterreich zu schaffen, das offiziell gegen Deutschland, in Wirklichkeit aber gegen Italien gerichtet sein soll.

Die japanische Regierung endgültig zurückgetreten.

Tokio, 30. Dezember. (Pat.) Das japanische Kabinett ist, ungeachtet dessen, daß sein Rücktrittsgesuch abgelehnt wurde, abermals um seine Demission eingekommen.

London, 30. Dezember. (Pat.) Aus Tokio wird gemeldet, daß der Prinzregent das Rücktrittsgesuch des Kabinetts angenommen hat, da es sich herausstellte, daß das Kabinett sich in der öffentlichen Meinung keiner Autorität erfreue. Es wird ihm zur Last gelegt, daß es durch die Anknüpfung von Beziehungen mit Ssowjetrußland und durch die Einladung Joffes das revolutionäre Element im Lager der sozialistischen Partei gestärkt habe.

Amerika und die Ssowjets.

London, 30. Dezember. (A. W.) Meldungen der „Times" aus Washington zufolge hat der amerikanische Senat eine unter dem Vorsitz des Senators Borah stehende Kommission gewählt, die sich mit der Prüfung des russischen Problems befassen soll. Die Arbeiten der Kommission werden einen öffentlichen Charakter haben. Senator Borah hat erklärt, daß er nur dann gegen die Anerkennung der Ssowjets stimmen werde, wenn für die Vorwürfe, die Staatssekretär Hughes gegen Ssowjetrußland erhoben hat, Beweise erbracht würden.

Rück- und Ausblicke.

An der Schwelle eines neuen Jahres stehend, ist es üblich und in heutiger Zeit nachgerade unumgänglich, Rückschau auf die hinter uns liegende Zeit zu halten, um feststellen zu können, in welchem Verhältnis die begangenen Irrtümer zu dem Zuwachs an Erfahrungen stehen, die sich hieraus naturgemäß ergeben müssen. Anderseits aber muß der also Belehrte sich für die kommende Zeit rüsten, und dazu gehört, daß er Ausblick hält auf die sich für die Zukunft ergebenden Möglichkeiten — oder Unmöglichkeiten.

Es soll hier indes nicht von den Irrtümern und Erfahrungen der Einzelnen die Rede sein, sondern von denen der politischen Völkergemeinschaften, die wir Staaten nennen. Was hier zum Wohl oder Wehe geschieht, übt in heutiger Zeit seinen Rückschlag auf die kleinste menschliche Gemeinschaft — auf die Familie und den einzelnen Menschen aus. Daher sind wir, die wir in der gegenwärtigen Epoche leben, wohl oder übel gezwungen, uns entweder selbst mit Politik zu beschäftigen oder uns wenigstens für die Geschehnisse auf der politischen Weltbühne zu interessieren.

Wenn wir nun in zusammenfassender Form ein Fazit der Ereignisse des hinter uns liegenden Jahres ziehen, so läßt sich dies in wenigen Worten ausdrücken: es war ein Jahr, das uns der Völkerversöhnung nicht näher brachte, das ebenso wie die übrigen Nachkriegsjahre im Zeichen des Diktats und der Gewaltherrschaft des Siegers über den Besiegten stand. Deutschlands übermenschliche Anstrengungen, aus dem Labyrinth der Reparationen herauszukommen, sind bislang an dem Machtwillen Frankreichs gescheitert. In beispielloser Verblendung verschließen sich die Pariser Politiker gegen die Not der Völker Europas, deren [illegible] des Versailler Diktats nachgerade unerträglich geworden ist. Trotzdem Deutschland redlich bemüht war, den ihm auferlegten Verpflichtungen nachzukommen, hat Frankreich unter Geltendmachung mannigfacher verklausulierter Rechtsauffassungen seine Maßnahmen gegen das wehrlose deutsche Volk nur noch verschärft. Den Auftakt hierzu bildete die gleich zu Anfang des Jahres erfolgte Besetzung des Rhein- und Ruhrgebiets durch Frankreich und Belgien. Die Besetzung dieses überaus wichtigen Industriegebiets im Herzen Europas hat in Verbindung mit der seitdem verfolgten französischen Politik nicht nur Deutschland, sondern den ganzen Kontinent mehr oder minder hart betroffen. Auch die Hoffnungen auf eine endliche Lösung des Reparationsproblems, die im Zusammenhang mit der Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und dem deutschen Angebot auf direkte Verhandlungen gehegt wurden, scheinen sich bereits wieder zu trüben, wie man aus den letzten diesbezüglichen Meldungen schließen muß.

Der von Egoismus und Rücksichtslosigkeit gegen andere Staaten diktierte Machtwillen scheint aber nach einer anderen Richtung hin Lichtblicke für die Zukunft zu eröffnen. Die französische Ruhrpolitik hat es mit sich gebracht, daß sich nunmehr eine völlige Umgruppierung innerhalb der europäischen Mächte vorzubereiten scheint. Die letzten Nachrichten lassen kaum mehr daran zweifeln, daß wir vielleicht schon in naher Zeit mit einem neuen System von Bündnissen werden rechnen können, das auf eine Machtverschiebung in Europa hinauslaufen wird. Als Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist die Spannung zwischen London und Paris zu betrachten. Das bis dahin versteckte diplomatische Schachspiel zwischen Frankreich und England hat nunmehr offene Formen angenommen. In dem Maße, wie Frankreich bemüht war, sich im Osten gegen Deutschland zu sichern, hat auch England danach ge-

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollarkurs = 6,200,000 poln. Mark.
Ein Reparationsplan der deutschen Industrie.
Tagung der Polnischen Sozialistischen Partei in Krakau.
Rückblicke und Ausblicke. (Leitartikel.)
Polnische Erregung über das tschechisch-französische Bündnis.
Die japanische Regierung endgültig zurückgetreten.

Heute: Illustrierte Neujahrsbeilage.

Allen unseren Freunden wünschen wir ein

frohes Neujahr.

„Freie Presse."

---

strebt, einen Machtausgleich herbeizuführen. Und dies ist den Londoner Politikern auch bereits gelungen. Heute ist Frankreich der englische Verbündete bereits sehr unbequem geworden, umso mehr, da auch Italien sich immer mehr der Erkenntnis erschließt, daß Frankreich eine falsche Politik treibe und daß dieser Zustand nicht mehr länger andauern könne. Bald werden wir vor der Tatsache stehen, daß das siegesbewußte Frankreich isoliert dastehen wird, ohne Freunde, ohne Unterstützung. Polen, das bisher unentwegt an die französische Freundschaft glaubte, ist bereits schwankend geworden angesichts des über Polen hinweg geschlossenen französisch-tschechischen Bündnisses. Polen, das in der neuen französischen Einkreisungspolitik eine Hauptrolle spielt, empfindet es sehr schmerzlich, daß in Paris ein Bündnis mit der Tschechoslowakei geschlossen wird, jenem Lande, das Polen nach wie vor als einen seiner schärfsten Gegner betrachtet. England ist bemüht, diesen Umstand auszunutzen und es ist ihm — wenn man den diesbezüglichen Meldungen Glauben schenken darf — bereits gelungen, einen nicht unbeträchtlichen Einfluß in Warschau zu erlangen. Auch die Bemühungen der neuen Strömung in England, den Einfluß in Sowjetrußland zu erlangen, bewegen sich in dieser Richtung.

So treten wir denn in das neue Jahr mit Erwartungen ein, die diesmal wohl kaum enttäuschen werden.

Und daß diese Hoffnungen nicht enttäuscht würden, daran haben nicht nur wir, sondern ganz Europa ein reges Interesse.

Polnische Erregung über das frankotschechische Bündnis.

Aus Warschau wird berichtet: Die außenpolitische Entwicklung der letzten Tage hat in hiesigen politischen Kreisen große Erregung hervorgerufen. Die aus Paris nach Warschau gelangenden Meldungen über die zweifellos versuchte Annäherung Frankreichs an Sowjetrußland und die noch in höherem Grade zum Abschluß gekommene französisch-tschechische Verständigung haben wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Daß es Benesch, diesem „Todfeinde Polens", gelungen ist, einen Freundschaftsbund mit Frankreich, dem Beschützer Polens, zu schließen, ohne daß Paris sich vorher mit Warschau ins Benehmen gesetzt hat, und ausgerechnet unmittelbar nach dem Zuspruch des Javorina-Landes an die Tschecho-Slowakei ist zweifellos die bitterste Enttäuschung, die Polen bisher vom französischen Freunde erfahren hat. Wenn nunmehr Frankreich etwa auch noch Sowjetrußland die Hand reichen sollte, gegen welches Polen auf französischen Befehl „den Wall und nicht die Brücke" bilden sollte, so bedeutet dieses schlechtweg eine Erschütterung des gesamten bisherigen innerpolitischen Gebäudes. Die Warschauer Presse beschäftigt sich daher fast ausschließlich mit dieser Frage und ergeht sich gegen Frankreich in Ausdrücken, wie man sie bisher in polnischen Blättern gegenüber Frankreich zu lesen nicht gewohnt war.

Pariser Pressestimmen über Frankreichs Einflüsse in Polen.

Paris, 29. Dezember. Die französische Presse kommentiert den Regierungswechsel in Polen im allgemeinen diskret. Pertinax gibt im „Echo de Paris" seiner Befürchtung darüber Ausdruck, ob die Auslandspolitik Polens infolge des Zerfalls der polnischen Mehrheit nicht einen unentschiedenen Charakter annehmen werde. Pertinax greift Hilton Young an, daß er unter dem Schein der Sparsamkeit die Liquidierung der französischen Militärmission in Polen fordert. Pertinax fragt, ob Frankreich in Polen von Leuten repräsentiert wird, die fähig sind, eine aktive Rolle zu spielen, ob Frankreich nicht bei dem Wiederaufbau eines Landes behilflich sein könnte, dessen Handelsbilanz bereits aktiv ist und ob es ein normaler Zustand sei, daß die französischen Einflüsse in Polen in dem Augenblick eine Schmälerung erfahren haben, da Frankreich Polen einen Kredit von 400 Millionen gewährt hat.

Die „Republique Francaise" beschäftigt sich in einem langen Artikel gleichfalls mit der Mission Hilton Youngs. Der Verfasser, der aus Polen nach Paris zurückgekehrt ist, betont, daß die französisch-polnischen Empfindungen in Polen aufrichtig und tief sind. Es wäre, so heißt es in dem Artikel, unpolitisch, Polen eine Szene des Neides zu machen, um so mehr, als es nur von Frankreich abhängt, daß zum Finanzberater in Polen ein Franzose auserkoren wird.

Du sollst nicht begehren . . .

Die von dem berüchtigten Westmarkenverein, dem Związek Obrony Kresów Zachodnich, in Warschau eingeleitete Spendensammlung zum Zwecke der Stärkung der polnischen Irredenta in den deutschen Gebieten und der Ausrottung des Deutschtums in Posen um Pommerellen soll jetzt auch in anderen Städten des polnischen Reichs veranstaltet werden.

In allen polnisch-rot gefärbten Blättern wird hierfür bereits die große Werbetrommel geschlagen, und den Lesern die große Bedeutung dieser Sammlung klar zu machen.

Unverhüllt grinst aus den betreffenden Zeitungsartikeln die Fratze des nackten Imperialismus. „Wir verlangen Danzig und Ostpreußen!" Auf diesen Ton sind alle Artikel gestimmt.

Nur Menschen, denen der Haß den letzten Funken von Vernunft genommen hat, können heute künftige Kriege vorbereiten. Heute, da ganz Europa wie ein waidwundes Tier seine Wunden leckt und nicht zu Kräften kommen kann. Was schert aber die blutgierige Meute vom Westmarkenverein die Tatsache, daß die Nachwehen des Großen Krieges Polen selbst in immer größeres Elend stürzen, daß die unmittelbaren Opfer des letzten Krieges — die Kriegskrüppel und Kriegswaisen — noch immer unversorgt sind und, angesichts der Notlage des Staates, auch unversorgt bleiben werden! . . . Sie gieren nach des Nachbars Eigentum.

Aus dem Wust der polnischen Presseäußerungen der letzten Tage habe ich zwei der krassesten ausgewählt, um sie hier zu besprechen. Die eine entstammt der Warschauer „Rzeczpospolita", dieser Hochburg polnisch-katholischer Unduldsamkeit gegen alles, was nicht dem auserwählten Volke der Polen und zugleich der alleinseligmachenden katholischen Kirche angehört. Der Artikel stand in der Weihnachtsnummer dieses Blattes und darum augenscheinlich predigt er den Haß gegen den deutschen Nachbar und verlangt die abermalige Aufteilung seines Besitzes. Ostpreußen ist es, was dem Verfasser in die Augen sticht, dieses „Piemont der europäischen Reaktion". Ist es nicht köstlich, daß das Sprachrohr der schwärzesten Reaktion Polens sich über die Reaktion bei anderen aufregt?! Carthaginem esse delendam! Diese Hochburg der Reaktion muß zerstört werden! Natürlich! Wartet doch der Nutznießer dieser Zerstörung bereits auf die Beute . . .

Der Verfasser des Rzeczpospolita-Artikels hat nicht umsonst Geschichte gelernt. Er weiß, daß Deutschland nach jedem Zusammenbruch dank Ostpreußens immer wieder sich zu neuem Leben erheben konnte. Darum muß Ostpreußen, „der Herd der Wiedergeburt des reaktionären Preußen", unschädlich gemacht werden. Vor allem — natürlich! — im Interesse Europas — aber auch Polens, dem „dieser Fleck Erde einst halb gehörte und . . . vielleicht einst wieder gehören wird" . . . Schamhaft gesteht Herr Antoni Chłoniewski (so heißt der federgewaltige Annexionist) ein, worum es ihm geht: „was mir einst gehörte, ich will es wieder haben."

Wem fällt hier nicht eine Episode aus der jüngsten Vergangenheit ein, da die Hausbesitzer, die ihr Eigentum um gutes Geld verkauft hatten, plötzlich eine gemeinsame Aktion bei der Regierung einleiteten, um wieder in den Besitz des Verkauften zu gelangen, das inzwischen an Wert gewonnen hatte?

Herr Chłoniewski geht aber noch weiter als jene Hausbesitzer. Er verlangt für das ihm — oder seinem Volke, was ja dasselbe ist! — einst halb gehörende, das ganze Ostpreußen! Als Wertzuwachs augenscheinlich.

Herrn Chłoniewski's Imperialismus ist jedoch noch zahm zu nennen gegenüber den Aspirationen eines anonymen Verfassers des Artikels „Schauen wir gen Westen!" in der „Gazeta Bydgoska" Nr. 293. Diesem Herrn genügt Ostpreußen nicht mehr. „Mein Vaterland muß größer sein", denkt er, und verlangt keck (warum auch nicht?): Danzig, Marienburg, Marienwerder, Allenstein, Lyck, Gleiwitz, Oppeln, Karwin, Ostrau. Also nicht nur die Freie Stadt Danzig soll annektiert und nicht nur Deutschland muß ihm ein gut Stück seines Besitzes abgeben, sondern auch die Tschecho-Slowakei soll ihm zwei Städte abtreten.

Der Verfasser stellt sich dieses Abtreten ein wenig zu leicht vor. Kennt er den Javorina-Konflikt nicht? Die Tschechen sind so hartherzig, uns nicht einmal diese Handvoll Bergspitzen zu gönnen, wie kann man da erwarten, daß sie gutwillig das reiche Gebiet von Karwin und Ostrau herausrücken werden!

Doch der Imperialist der „Gazeta Bydgoska", der — sein Artikel verrät's uns — ein eifriges Mitglied des Westmarkenvereins ist, ist nicht so naiv, zu glauben, daß die Beute uns so ohne weiteres, ohne Anstrengung von unsrer Seite, wie ein reifer Apfel, in den Schoß fallen wird. Er irrt aber, wenn er glaubt, daß dazu nichts als ein siegreicher Krieg gehört. Die Welt wird annexionistische Kriege die längste Zeit geduldet haben. Wenn der Verfasser fordert, daß die oben genannten Städte „den Kindern auf der Karte Polens (!) gezeigt werden sollen und ihnen die Ueberzeugung beigebracht werden muß, daß sie für Polen unbedingt notwendig sind", so versündigt er sich gegen das höchste Gebot der Menschheit, das wenigstens die Kinder frei wissen will von dem Haß gegen den Andersstämmigen, der der Fluch unserer Zeit ist.

Das waren zwei Stimmen aus dem mißtönenden Konzert der Imperialisten aus dem polnischen nationalistischen Lager, das tagtäglich aus der Presse desselben schallt.

Sie genügen vollkommen, um uns zu zeigen, wo die wirklichen Feinde Polens sitzen, die schuld daran sind, daß unsere Mark immer weiter fällt und daß Polen in der Welt allen Kredit verloren hat. Nicht die Deutschen und die sonstigen Minderheiten Polens sind die Ursache der traurigen Erscheinung, daß ein Land, dem von der Vorsehung alles zum irdischen Glück Notwendige gegeben wurde, von Tag zu Tag mehr verelendet und verkommt. Die Schuld tragen gerade die Verleumder dieser Minderheiten — die beutelüsternen Kriegshetzer vom Schlage der Westmarkenvereins-Leute.

Die Welt kann ein ewig unzufriedenes, nichts als Unfrieden verbreitendes Polen nicht brauchen. Die Welt hat genug des Hungers und des Todes, sie will sich endlich erholen von dem Blutrausch, der über sie gekommen war. Wenn Branting dieser Tage gesagt hat, daß Polen dem Völkerbund viel zu viel Arbeit mache, so richtete er diese Worte an die hirnkranken Rzeczpospolita und Gazeta Bydgoska-Leute, die es nicht begreifen können, daß ein Volk nicht unausgesetzt die Kriegstrommel schlagen darf.

Die Worte Brantings sind aber vor allem an seinen Glaubensgenossen, den Warschauer Generalsuperintendenten Pastor Burschе gerichtet, der durch seinen Namen die staatszersetzende Arbeit eines Westmarkenvereins sanktioniert! „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus!" . . . sagt das neunte Gebot Gottes. Ein Priester Gottes jedoch gibt seinen Segen dazu, daß die Umkehrung dieses Gottesgebots zum ersten Gebot eines ganzen Volkes erhoben werden soll! Muß den gläubigen Christen nicht Grauen erfassen angesichts eines solchen Charakters?

Eigentümlich berühren muß das weite Gewissen des Generalsuperintendenten, der, seinen politischen Aspirationen zuliebe, sich mit der Posener Schlachta, der Vorkämpferin für den polnischen Katholizismus, der sogar die deutschen Domherren in Posen ein Dorn im Auge sind, verbündet. Daß sich der Generalsuperintendent dazu hergibt, ein Werkzeug in den Händen des Westmarkenvereins, des grimmigsten Feindes des Evangeliums in Polen, zu sein, ist sehr beschämend für ihn. Sein eignes Ansehen darf man selbst seinem Hasse nicht zum Opfer bringen!

Als hoher Regierungsbeamter müßte der Herr Generalsuperintendent eher die Berufung in sich fühlen, alles zu tun, daß das Land zur Werte schaffenden Arbeit erzogen werde. Uns ist — fast ganz ohne unser Zutun — so unendlich viel geschenkt worden, daß wir glauben, das müsse in alle Ewigkeit so fortgehen. Nicht durch das Bekehren benachbarten Landes kann Polen eine Großmachtstellung erlangen, sondern einzig und allein nur durch den unermüdlichen Ausbau des vorhandenen so unendlich reichen Besitzes.

Daß diese staatsaufbauende Arbeit in dem nunmehr begonnenen neuen Jahre endlich aufgenommen werden möchte, ist unser Neujahrswunsch für Polen.

A. K.

Architektur-Büro
Alf. Fischer, Ingenieur-Architekt
Cegielniana Nr. 81.
Skizzen, Entwürfe u. Kostenanschläge für Wohn- u. Industriebauten, Geschäfts- und Bürohäuser. Moderne Wohnhausumbauten. Regierungspläne - Bauleitung. Innenarchitektur und Friedhofskunst.

Ersparnisse
erzielen durch geringen Betriebsstoffverbrauch und grosse Widerstandsfähigkeit
Continental
Kraftradreifen
General-Vertretung für Polen
Gens & Co.
Warschau, Marszałkowska 130. 4653

Konzessioniertes elektrot. Unternehmen
„Radium"
Ing. M. Wilner
Kilinskiego 135, Ecke Główna
Installationen, Kraft- und Lichtanlagen
zu mäßigen Preisen.
4673

Politische Weihnachtswünsche für das deutsche Volk.

Das „Berl. Tagebl." hat für seine Weihnachtsnummer von führenden Köpfen des Geisteslebens einer früher dem Deutschtum feindlichen oder neutralen Welt Grüße erhalten, von denen wir einige Sätze abdrucken möchten, weil sie — wie die Weihnachtslichter an dem zuerst von Deutschen geschmückten Tannenbaum — unsere Hoffnung auf den Völkerfrieden stärken und uns Menschen zeigen, die noch guten Willens sind.

So schreibt der dänische Dichter und Romanschriftsteller Knut Hamsun: „Es ist jetzt Mode, die Augen zu schließen vor all dem Großen, das Deutschland der ganzen Welt bedeutet; aber es wird die Zeit kommen, da die Welt die Augen wieder öffnen wird."

Der berühmte englische Dichter Bernard Shaw, der während des Weltkrieges scharf gegen Deutschland aufgetreten ist, bringt seine Grüße in folgende Fassung: „Mir erscheint es als grausige Versöhnung, wenn die geistigen Arbeiter der verbündeten Mächte wohlwollende Weihnachtsgrüße an ihre deutschen Kollegen senden, die von diesen Mächten eben ausgeplündert werden. Die einzig mögliche Antwort auf solche Botschaften in englischer Sprache ist der berühmte Coupletvers:

„Wennste mir nicht lieben willst,
Mußte mir gleich treten?"

Und endlich Romain Rolland, der große Franzose:

„Ich habe zuviel Achtung vor dem Genie Deutschlands, um mir zu erlauben, „wohlwollende Worte der Ermutigung" an es zu richten. Es ist, seit Jahrhunderten, eine der großen moralischen und intellektuellen Kräfte der Menschheit, in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Philosophie und im Glauben. Wer das herabmindert oder wer das leugnet, bescheinigt damit seine eigene Mittelmäßigkeit und spricht sich selbst das Urteil in den Augen der Zukunft.

Das geschichtliche Los Deutschlands ist hart. Es ist immer wieder zu Perioden höchster Not verdammt, wo seine ganze Existenz bedroht scheint. Aber aus solchem Uebermaß an Prüfungen entsprangen immer seine tiefsten Kräfte. Leibniz und Johann Sebastian Bach sind Söhne des Niederbruchs im 17. Jahrhundert.

Ich beklage die deutsche Not. Aber ich glaube, daß sie eines Tages für Deutschland die Pflugschar sein wird, die das Erdreich umwühlen und seine schöpferischen Kräfte wieder wecken wird.

Da Sie sich an den Autor des „Jean Christophe" wenden, so möchte dieser Sie an die Seiten am Ende des ersten Bandes erinnen, wo Olivier — Sohn des Niedergangs wie ich — dem Christophe die fruchtbare Wirksamkeit solcher Zeit dargelegt:

„. . . Das Gute, das sie uns gebracht, ist größer als das Uebel. Sie ist es, die unsern Idealismus wieder auflodern ließ. Sie ist es, die bei uns das Feuer der Wissenschaft und des Glaubens wieder geweckt hat . . . Gesegnet sei das Unglück. Wir werden es nicht verleugnen. Wir sind seine Kinder . . ."

Kurze politische Meldungen.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist Generalstabschef Buat gestorben.

Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann ist, auf einer Erholungsreise begriffen, in Lugano eingetroffen.

Venizelos ist, wie aus Marseille gemeldet wird, nach Griechenland abgereist.

Meiner geehrten Kundschaft
herzliche Neujahrswünsche.
E. Schmeller
Färberei.
Lodz, Neujahr 1924. 4665

Silvester — Neujahr.

Gedanken zum Jahreswechsel.
Von Dr. E. Kolbe.

Nach jenem großen Papst, der den kranken Kaiser Konstantin getauft hat, nennt alle Welt den Abend des letzten Tages des alten Jahres den „Silvester-Abend". Die Kinder freuen sich auf diesen Abend, weil ihnen dann meist der Weihnachtsbaum, der schon seit etlichen Tagen den festlichen Hochglanz eingebüßt hat, zur definitiven Plünderung überlassen wird; das junge Volk, Männlein und Weiblein, erwartet allerlei Scherz; die gesetzten, alten Leute halten sich zu den leckeren Gerichten und dem guten Trunk des festlichen Abends, gleichsam das Abschiedsmahl des alten Jahres. Zwischen die Becher und Schüsseln, Toaste und Lieder gruppieren sich dann allerlei ernste und heitere Betrachtungen über die schnelle Flucht der Zeit im allgemeinen und die Ereignisse des verflossenen Jahres im besonderen. Neugierige Menschenkinder, welche die Zeit nicht erwarten können, gießen ans Blei die provisorischen, freilich oft höchst fragwürdigen Gestalten erwünschter Dinge, wobei Liebe und Geld das Orakel erklären. Endlich nach allen diesen mehr oder weniger würdigen Vorbereitungen, hebt die Uhr zum letzten Male im alten Jahre zum Schlage aus, dumpf, fast unheimlich klingen zwölf Schläge; Mitternacht, die Grenze ist überschritten, das neue Jahr ist da! Bald läutet es von allen Türmen in die dunkle Winternacht hinein, und in die festlichen Klänge mischt sich der Jubel von jung und alt: „Ein fröhliches, glückliches, gesegnetes neues Jahr!" Ist's nicht alle Jahre so gewesen, so gewünscht worden? Haben wir es jetzt? Ach nein, leider hängen noch schwere Wetterwolken tief herab über Europa — wird der Neujahrstag 1924 einen Lichtblick bringen? — —

Neujahrsmorgen! Die jüngeren Kinder, so sehr sie sich auch sträubten, sind noch im alten Jahre zu Bett gebracht worden; aber zeitig genug sind sie wieder da, und in zierlichen Versen, in denen sich so schön Morgen auf Sorgen und Segen auf Wegen reimt, versprechen sie den gerührten Eltern doppelten Fleiß, doppelte Folgsamkeit. Bald kommt ein weiterer Ansturm von Gratulanten. Allen voran keuchen die an solchen Tagen noch weniger als je zu beneidenden Briefträger und bringen für — ach! — recht „teures" Porto glücklichen Empfängern in Karten- oder Briefform die „aufrichtigsten, innigsten, herzlichsten, treuesten und sonstigen Glückwünsche" ins Haus. In ihren Kontoren sitzen die Kaufleute und ziehen die Bilanz des alten Jahres.

Aber was hat sich so plötzlich über Nacht geändert? Ist das neue Jahr aus anderem Stoffe wie das alte? Nichts von alledem. Alle Ordnung der Natur, alle Grundlagen unserer Existenz sind dieselben geblieben, — vielleicht eine neue Botenfrau oder eine neue Küchenfee ausgenommen. Und doch können wir es nicht unterlassen, dem Wechsel zweier Jahre einen solennen Ausdruck zu geben, denn wir wissen, daß ein Jahr einen bedeutsamen Abschnitt der Zeit bildet, die uns zum Leben gegönnt ist, und daß wir unsere Freuden und Schmerzen, unsere Gewinne und Verluste nach Monaten und Jahren zählen. Jedes Jahr ist gleich lang, es mißt seine wohlgezählten 365, 1924 sogar 366 Tage, und doch: wie lang erscheint dasselbe Jahr dem einen und wie kurz dem andern! Wie lang dem Kinde, dem jeder Tag die Seele mit neuen, erstaunlichen Eindrücken füllt, — den Liebenden, die sich nach Vereinigung sehnen, — dem Strebsamen der in Geschäft oder Amt höher hinauf will, — dem Kranken, dem seine Schmerzen den Unterschied zwischen Tag und Nacht verwischen, — dem Gefangenen, der nachts mißmutig an der Kette zerrt! Wie kurz dagegen dem Greis, der dem Psalmendichter es nachempfindet: „Es ist, als flögen wir davon," — dem im gewohnten Einerlei Dahinlebenden, dem rastlosen Arbeiter, dem frohen, gesunden, in beglückender Gemeinschaft beharrlich und friedlich dahinlebenden Menschen!

Hat sich auch nichts geändert an Sonne, Mond und Sternen, nichts an unserem Erdball, nichts am Kreislauf der Jahreszeiten, nichts an dem Wechsel von Entstehen und Vergehen, so richtet doch ein einziges Jahr nicht selten tiefe und folgenschwere Veränderungen in unseren persönlichen Verhältnissen, noch mehr aber in der Allgemeinheit, im Staats- und Volksleben an. Die am vorigen Sylvesterabend noch in traulicher Tafelrunde froh beisammen waren, beklagen vielleicht heute eine schmerzlich empfundene Lücke in ihrem Kreise; die damals Verbundenen sind heute getrennt; die obenauf waren in Besitz und Ansehen, verlieren sich, verarmt und verachtet, in bescheidenes, mitleidiges Dunkel; Tausende sind von der Heimat vertrieben und irren in der Fremde umher, und Abertausenden ist ein trübes Geschick, ist Krankheit und Sorge beschieden. Anderen hat das verflossene Jahr Besseres gereicht: lang entbehrte Angehörige sind ihnen zurückgegeben, Kinder und Kindeskinder sind ihnen geboren, neue Unternehmungen sind ihnen gelungen, Schwierigkeiten mancherlei Art glücklich behoben, ihre Kranken sind genesen, ihre Bedrohten sind gerettet. Und selbst diejenigen, die weder Zuwachs noch Abnahme in den genannten Dingen zu verzeichnen haben, können sich gewisser Wirkungen der Zeit und der gänzlich umgestellten Verhältnisse nicht erwehren; auch sie sind ein Jahr älter geworden, älter und stärker die einen, älter und schwächer die anderen; erwünschten Zielen näher gekommen die einen, unliebsamen, schweren Entscheidungen die andern, wir alle aber einen langen Schritt weiter zum Grabe. Grausame Jahre, die ihr Stirn und Wangen furchet, das Haar bleichet, die Kraft verzehret! Wohltätige Jahre, die ihr die Torheit beschränket, die Leidenschaften zügelt, angenehme Mäßigkeit hervorrufet, die dem Einschlafen vorangeht!

Doch halt, — wohin mit dem Philosophieren! Hier ist die Wirklichkeit, — ein Blick in die Zukunft, oder sollte er täuschen? Was sollte sonst das Bleigießen am Silvesterabend bedeuten, wenn nicht dem ersten Tage des jungen, jugendfrischen, neuen Jahres die Deutung folgt! Das gefällige Metall nimmt willig alle Formen an, die ihm der Guß ins nasse Element, noch mehr aber unsere Phantasie, unsere Einbildungskraft verleiht: kein liebendes Herz bleibt ohne Erhörung, kein habgieriges Gemüt ohne goldenen Regen. Im Feuer des Kommenden aber schmilzt alle leere Zuversicht bald zusammen; Ja und Nein, und Hans läßt Gretchen sitzen, Onkel Unverhofft kommt zum Besuch und so manches andere Ungenannte tritt ein. Wie ein Stier auf das rote Tuch, rennt der Mensch auf die Zukunft los und will sie packen, zermalmen, wie ein Kätzchen schleicht er herzu und möchte das Mäuschen erhaschen; wie ein Rechenkünstler macht er sich darüber her und beweist schwarz auf weiß: so müsse es kommen, und dies oder jenes dürfe nicht geschehen. Aber die Zukunft, bleibt Zukunft bis sie sich selbst das Grab gräbt und hinein sinkt, — nun nicht mehr Zukunft, sondern Vergangenheit. Wir sind es, welche die Jahre alt und neu nennen, von dem einen aufstehen wie von einer Tafel, an der wir uns satt gegessen haben, — dem andern hungrig, erwartungsvoll entgegengehend.

Das alte Jahr ist aus, ist tot für uns, — es lebe das neue Jahr!

Wer sich erhebt, die Brüder zu erheben,
Wer sich der Pflege seines Volkstums weiht,
Der ist gesegnet für dies Erdenleben,
Der bleibt gesegnet für die Ewigkeit!

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(22. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

„Ganz fest. Ich habe vorhin noch einmal nach ihr gesehen! Wenn sie nur nicht gar so elend wäre" sagte er sorgenvoll. „Sie ist nur noch ein Schatten. Wie tapfer hast du dich gezeigt, liebe Ruth, du wirst mir recht fehlen. Wie bald ist die Zeit da, daß du Althof verläßt — acht Wochen gehen schnell herum."

„Das ist noch nicht so bestimmt, Klaus! Ich warte, bis Ellen wieder gesund ist. Gerd ist vernünftig; er sieht ein, daß ich dich jetzt, da Ellen so schwach ist, nicht verlassen kann. Die Vorstellung bei seinen Verwandten ist erledigt, und ich freue mich, daß wir uns gegenseitig gefallen haben! Du besonders hast sehr imponiert, Klaus — vor allem Gerds Schwester, der Fürstin Gabriele. Ich sah es wohl, wie sie sich dich bevorzugte und im stillen mit dem Fürsten verglich! Weißt du, an wen mich der Fürst erinnert? An James Löbbecke. Ich kann mir nicht helfen, das Blasierte, Näselnde, Langweilige, wie aus dem Modenheft Entsprungene, haben sie beide gemeinsam."

„Vielleicht hast du nicht ganz unrecht! Die Fürstin dagegen — diese scharmante, schöne Frau —"

„Ist aber doch nicht so schön, wie Isabella Löbbecke." Gerd findet Frau Löbbecke hervorragend schön."

Sein Gesicht umdüsterte sich bei der Erwähnung der geliebten Frau.

„Ich bin neugierig, ob und wann Löbbecke sich wieder hervorwagt. Vorläufig gewiß noch nicht!" meinte Ruth. Dann warf sie wie beiläufig hin, hielt Klaus aber doch fest im Auge: „Gräfin Rechberg erzählte mir heute, daß die Scheidung Isabella Löbbeckes ziemlich sicher sei. Er will Birkenfelde verkaufen — ob da Gerd vielleicht —"

„Nein, Ruth, auf keinen Fall! Mir ist Birkenfelde ganz gleichgültig geworden! Nach einem Löbbecke dort zu hausen, wäre für uns unmöglich. Mag nun werden, was will!"

Da klopfte es heftig an die Tür.

Erschrocken blickte Ruth auf den Eintretenden; es war Löhnert, das Faktum des Hauses.

„Na, Löhnert, was bringen Sie denn zu so später Stunde?"

Der Mann drehte erregt die Mütze zwischen den Händen.

„Ich sah noch Licht beim Herrn Baron — ich kam vom Krug aus dem Dorfe — und da — sah ich, daß Birkenfelde brennt — daß Schloß —"

„Was?" schrie Klaus aufspringend. Die Geschwister wechselten einen langen Blick miteinander, sie waren blaß geworden.

„Gottes Gericht?" fragte Ruth leise.

Klaus stieß das Fenster auf und sah, daß der Himmel von einer roten wilden Glut übergossen war. Der Herbstwind stürmte durch die Wipfel der Bäume und gab eine unheimliche Melodie zu der Unruhe, die jetzt überall herrschte. Die Männer standen auf dem Hof, lärmten, gestikulierten; die Hunde bellten, unruhig scharrten die Pferde in den Stellen und rissen an den Ketten; es war, als ahnten sie Unheil und Gefahr.

Klaus hatte die Bestürzung überwunden, die diese Nachricht ihm zuerst verursacht hatte. Mit ruhiger Stimme befahl er Löhnert, alles zur Hilfeleistung bereit zu machen und nach Birkenfelde zu eilen. Für ihn solle man „Titus" satteln.

„Klaus, du wolltest? Was geht dich der fremde Besitz an?" rief Ruth hart, und dadurch ermutigt, nickte der alte Löhnert bekräftigend. Der treue Mann hatte ebenfalls schwer unter der Handlungsweise des alten Barons gelitten und manchmal ingrimmig die Fäuste geballt, wenn es auf Birkenfelde so hoch herging. Für seinen jungen Herrn wäre er durchs Feuer gegangen. Wie der gearbeitet hatte — wie der geringste seiner Knechte.

Und er, in seinem einfachen Verstande, hatte die Ansicht: Wir brauchen da nicht zu helfen und zu retten, was uns unrechtmäßig genommen ist!

„Ich denke auch wie die Baronesse, daß wir da nichts mit zu tun haben!" begann er zögernd. „Der Herr Baron haben schon einmal für die Birkenfelder das Leben gewagt — da wars ja für die Dorfbewohner. Aber jetzt für die Herrschaft? Meinetwegen mags dort brennen," sagte er grimmig, „ich rühre keinen Finger — und der Herr Baron dürfen es auch nicht!"

Klaus legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Löhnert, Sie stehen noch hier und reden dummes Zeug, statt dafür zu sorgen, daß draußen alles fertig ist? Was Sie soeben gesagt haben, will ich ihrer Erregung zugute halten. Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen! Aber wir müssen helfen! Was würde man sonst von uns sagen?"

„Daß denen recht geschieht! Unrecht Gut gedeihet nicht!" stieß Löhnert unwillig hervor. Aber dem gebietenden Blick und Wort seines Herrn wagte er doch nicht mehr zu widerstehen und er ging hinaus. (Forts. folgt).

Lokales.

Lodz, den 1. Januar.

Neujahr.

„Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.

Gal. 3. 26. —

1924! So ist das neue Jahr gekommen, und wir stehen voll Spannung an seiner Schwelle. Der Abschied vom alten Jahr ist uns nicht schwer gefallen. Wenig Freuden hat es uns gebracht und viele Enttäuschungen. Wieviele Hoffnungslichter sahen wir verlöschen, wie viele Sorgen umgeisterten uns! Es ging uns wohl wie dem Helden der alten Sage: Hatten wir dem Sorgenungeheuer einmal mit kühnem Schwertschlag eins seiner züngelnden Häupter abgeschlagen, gleich wuchsen zehn neue an dessen Stelle. Und nun schauen wird dem neuen Jahr tief in seine Rätselaugen: Was wir es uns bringen?

Wer vom neuen Jahr viel Neues erwartet, der wird aber sicher schon bald wieder bitter enttäuscht sein. Die Menschheit wird dadurch, daß wir eine neue Jahresziffer statt der alten schreiben, ganz gewiß nicht anders. Es wird in der Menschheit weiter so sein, wie es zu Noahs Zeit war und wie es 1923 war: „sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien" (Matth. 24 38). Der Böse behält weiter seine Macht, der Satan sucht weiter die Menschenherzen zu verführen und zu betrügen, es bleibt die Ungerechtigkeit, die Lieblosigkeit, die Hartherzigkeit, die Gleichgültigkeit, die Sünde.

Sollen wir darum mutlos die Augen senken und mit dem Fatalismus der Muhammedaner sprechen: Kümmern wir uns nicht um die Zukunft, laßt es nur gehen wie es geht, es kommt doch, wie Gott es will. Das wäre ganz gewiß nicht christlich gedacht. Gott hat uns nicht als willenlose Puppen in diese Welt gestellt. Vielmehr gilt von allen wahren Christen das hohe Wort des Paulus: Wir sind Gottes Mitarbeiter (1. Kor. 3. 9). Also nicht untätig oder gar unlustig dastehen. Die Hand ans Werk! Auch 1924 soll Gottes Reich auf Erden gebaut werden.

Zu solchen Mitarbeitern sind alle berufen, die Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum sind. Hast du solch einen lebendigen Glauben zu dem uns in der Schrift geoffenbarten Gottessohn? Ist Er dir nur ein Geschöpf oder nur ein Mensch wie wir, dann fehlt dir noch viel, ja dir fehlt das Beste. O, dann ruhe nicht, bis Er sich dir offenbart als dein Herr und dein Gott. Dann wird dir 1924 zu einem Segensjahr werden. — Bist du aber schon Sein Eigentum, Ihm völlig ergeben, dann wird dir 1924 erst recht ein Segensjahr sein. — O Herr, schenke vielen, vielen solch ein Segensjahr! P. Sch.

Kirchenweihe in Konstantynow. Am Sonntag vormittag fand in unserer Nachbarstadt Konstantynow die von den dortigen Evangelischen heißersehnte Einweihung der nach der Zerstörung im Jahre 1914 wiederaufgebauten Kirche statt. An der Feier nahmen teil: Generalsuperintendent Pastor Bursche, die Pastoren: Patzer-Lodz, Mantius-Zdunska-Wola, Falzmann-Zgierz, Buse-Alexandrow und Schmidt-Konstantynow sowie einige Vereine aus der Nachbarschaft. Ueber die Einweihung, der Tausende von Glaubensgenossen beiwohnten, berichten wir in der nächsten Ausgabe eingehend.

Neujahrsprämie für die Leser der „Freien Presse". Dieser Auflage liegt ein Wandkalender bei, den wir unseren geschätzten Lesern als Neujahrsprämie überweisen. Möge er nur freundliche Tage zeigen!

bip. **Die Valorisierung der Postgebühren** wurde bis zum 7. Januar aufgeschoben, da die Vorbereitungsarbeiten noch nicht beendet sind. Der Post- und Telegraphentarif bleibt demnach vorläufig unverändert.

bip. **Die Post zu Neujahr.** Heute, als am Neujahrstage, wird die Post geschlossen sein. Nur die Zeitungsschalter werden in den Vormittagsstunden tätig sein.

bip. **Valorisierung auf der ganzen Linie!** Wie wir erfahren, sollen vom 1. Januar ab auch die Kommunalsteuern valorisiert werden.

pap. Vom 1. Januar ab tritt auf den Zufuhrbahnen ein valorisierter Fahrtarif in Kraft, der 5 Groschen für den Kilometer betragen wird. Somit werden nach dem heutigen Frankenkurs für eine Fahrt nach Alexandrow und zurück 1,500,000 M. zu zahlen sein.

bip. **Vom Telegraphenamt.** Die Postbehörden haben die Annahme von sogenannten Privatbrieftelegrammen angeordnet, für die die Gebühr 50 Prozent mehr beträgt als für gewöhnliche Telegramme. — Das Postamt teilt mit, daß telegraphische Abkürzungen bei telegraphischen Geldüberweisungen nicht gestattet sind. — Wie wir erfahren, ist als Vorschuß für eine Telegraphenadresse eine Zahlung von 6 Millionen M. zu leisten.

bip. **In zwölfter Stunde.** Gestern spielten sich in den Steuerämtern als am letzten Tage für die Zahlung der Steuern vor der Valorisierung derselben ungewöhnliche Szenen ab. Die Steuerzahler fanden sich bereits nachts ein, um noch rechtzeitig dranzukommen. Die Kassen waren von schier unübersehbaren Volksmassen belagert. Viele mußten jedoch unverrichteter Dinge wieder umkehren, da die Beamten nicht in der Lage waren, den Verkehr zu bewältigen.

bip. Die Magistratskassen waren gestern infolge des großen Andrangs der Steuerzahler bis zum späten Abend geöffnet.

Der Lodzer Wojewode Herr Rembowski wird heute Neujahrswünsche im Wojewodschaftsamt von 4 Uhr ab entgegennehmen. Um diese Zeit versammeln sich bei ihm die Vertreter der Geistlichkeit, der Stadt-, Zivil- und Militärbehörden sowie der Lodzer Gesellschaft.

bip. **Polen — Amerika.** Wie bekannt, wurde die Warschauer Funkenstation vor kurzem ihrem Zweck übergeben. Personen, die ein Funkentelegramm nach Amerika oder Indien schicken wollen, müssen im Telegraphenamt eine entsprechende Summe in polnischer Mark, die nach dem Kurs des Goldfranken festgesetzt wird, entrichten. Auf dem Depeschenformular ist in der Rubrik unter „Bemerkungen" der Vermerk zu machen „via radio Warschawa". Telegramme werden für Nord-, Süd- und Mittelamerika sowie nach Indien angenommen. Es werden 5 Arten von Depeschen unterschieden: gewöhnliche (nach New-York) 1,20 Franken für das Wort, Eildepeschen 3,60 Franken für das Wort, Pressetelegramme 60 Centimes für das Wort sowie teilweise Eildepeschen — gleichfalls 60 Centimes für das Wort.

An unsere geschätzten Leser!

Wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Mit ihm tritt auf dem Gebiete der Steuern, Zölle, Frachten, Porti, usw. usw. die Valorisierung der Gebühren ein. Der Bezugspreis der amtlichen Zeitungsdepeschen wurde um nicht weniger als um das 10fache erhöht. Arbeitslöhne und Rohstoffpreise sind in den letzten Monaten zusammen stets um einige Hundert Prozent gestiegen.

Wir glauben mit dieser Rechnungslegung, die wohl kaum ein anderer Berufszweig seinem Kundenkreis mit größerer Offenheit unterbreiten kann, unseren Lesern den Nachweis geführt zu haben, weshalb die Zeitung teurer werden muß. Daß sie immer noch ein verhältnismäßig wohlfeiler Bedarfsgegenstand ist, brauchen wir nicht mit derselben Ausführlichkeit auseinanderzusetzen. Man vergegenwärtige sich, bitte, was andere Bedarfsgegenstände heute kosten. Wir wollen das mit Recht so beliebte „Pfund Butter" oder den ebenfalls gern angewendeten Maßstab vom „Gläschen Bier" gar nicht zum Vergleich heranziehen, weil wir wissen, daß sich alle einsichtigen Volkskreise, besonders auch der Mittelstand und die sogenannten gehobenen Bevölkerungsschichten, in denen wir unsere Lesergemeinde haben, bei allem, was man „Luxusausgaben" nennen könnte, und sogar beim dringendsten Lebensbedarf, bereits ohnedies große Einschränkungen auferlegen.

Angesichts der alle vierzehn Tage erfolgenden Festsetzung der Teuerungsziffer und der damit in Verbindung stehenden Lohnerhöhungen sehen wir uns ferner gezwungen, die Bezugsgebühr vierzehntägig festzusetzen, weil wir den festen Willen haben, unserer geschätzten Leserschaft einen gediegenen Gegenwert und keinen verschlechterten Stoff zu bieten. Wir bitten unsere Leser, die nur unter dem Drucke der Verhältnisse festgesetzte neue Bezugsgebühr bewilligen zu wollen, der prozentual immer noch bescheiden ist und unter dem Anstieg der Unkosten bleibt.

Die „Freie Presse" wird ab 1. Januar 1924 kosten:

Wöchentlich	M. 1 500 000
in der 1. Hälfte des Januar .	M. 2 800 000

Jahre lang teilte die Zeitung Freud und Leid mit ihren Lesern. Ist es da nicht nur recht und billig, wenn die letzten nun auch bei ihrem Blatt ausharren, obwohl es manchem nicht leicht fallen wird, den erhöhten Abonnementspreis aufzubringen?! Aber ist etwa die Zeitung eine entbehrliche Ueberflüssigkeit? Muß nicht der Leser gerade heute in dem verworrenen Fluß aller Dinge die ständige Fühlungnahme mit den öffentlichen Vorgängen notwendigerweise aufrechterhalten? Die Frage, sobald sie ernstlich gestellt wird, beantwortet sich selbst mit Ja. Von dem unbedingten Erfordernis, sich über die Preisbewegung dauernd zu unterrichten, im Erwerbsleben, in Steuerangelegenheiten unausgesetzt auf dem laufenden zu bleiben, ist jeder Einzelne hinlänglich überzeugt. Darüber hinaus wird niemand sich versagen wollen, den genauen Einblick in die Entwicklung unserer öffentlichen Zustände zu gewinnen, den ihm eine gewissenhafte und sorgfältige Zeitung gibt. Und kein Mann und keine Frau möchte schließlich das Stück Beteiligung am Kulturleben missen, das die Presse immer noch am wohlfeilsten allen Kreisen erschließt. Niemand will geistig verarmen, so drückend auch sonst seine Lage sein mag, und es ist geradezu kennzeichnend für den deutschen Bildungswillen und für das Verständnis der Zweckdienlichkeit, die dem Aufwand für den Zeitungsbezug innewohnt, daß sich Leser, denen einzeln die Ausgabe schwerfällt, zum gemeinsamen Halten ihres Blattes zusammenfinden. Zwar liegt darin ein Hindernis für die Ausbreitung der Auflage der Presse, aber der Notbehelf ist unter allen Umständen besser als der völlige Verzicht. Den Freunden unseres Blattes, die überdies durch gemeinschaftliche Weltanschauung und aus weitgehender Uebereinstimmung mit der Gesinnung, die wir vertreten, gerade auf unser Blatt Wert legen, sind wir dankbar und bitten sie, der „Freien Presse" auch weiterhin die Treue zu bewahren.

Die Einkommensteuer.

Wie sie jetzt von Bezügen erhoben wird.

Wie die Lodzer Finanzkammer uns mitteilt, hat das Finanzministerium verfügt, daß die Einkommensteuer von Gehältern, Emerituren und Löhnen für Mietsarbeit vom 1. Januar laut folgender Tabelle berechnet wird:

Jahresgehalt in Tausenden Mark von	bis	Steuerprozentsatz
1 576 800	2 102 400	0,3
2 102 400	2 628 000	0,4
2 628 000	3 416 400	0,5
3 416 400	4 204 800	0,7
4 204 800	4 998 200	0,9
4 993 200	5 781 600	1,1
5 781 600	6 570 000	1,4
6 570 000	7 446 000	1,7
7 446 000	8 322 000	2
8 822 000	9 198 000	2,5
9 198 000	10 074 000	3
10 074 000	10 950 000	3,5
10 950 000	11 388 000	4,5
11 388 000	12 045 000	5,5
12 045 000	12 702 000	7
12 702 000	13 578 000	8,5
13 578 000	14 454 000	10
14 454 000	15 330 000	11,5
15 330 000	16 425 000	13
16 425 000	17 520 000	13,6
17 520 000	18 615 000	14,3
18 615 000	19 710 000	15
19 710 000	20 805 000	15,7
20 805 000	21 900 000	16,5
21 900 000	22 995 000	17,2
22 995 000	24 090 000	18,1
24 09 000	25 185 000	18,8
25 185 000	26 280 000	19,5
26 280 000	39 420 000	20,2
39 420 000	52 560 000	20,9
52 560 000	65 700 000	21,6
65 700 000	78 840 000	22,3
78 840 000	98 550 000	23
98 550 000	157 680 000	24,5
157 680 000	197 100 000	25,5
197 100 000	262 800 000	27
262 800 000		28,5

---

bip. **Lodz Danzig.** Wie wir bereits berichteten, wird vom 1. Januar ab zwischen Polen und Danzig der Fernsprechverkehr für die Presse und für Abonnenten eröffnet. Pressegespräche können in der Zeit von 6 Uhr abends bis 9 Uhr früh stattfinden.

bip. **Der Preis eines amtlichen Mittagessens** wurde von den Gastwirtschaftsinhabern auf 770,000 Mark festgesetzt.

bip. **Die Fleischpreise** wurden wie folgt erhöht: Rindfleisch erster Güte im Großverkauf auf 2 Millionen Mark, koscheres auf 2,540,000 M., gewöhnliches zweiter Güte auf 1 800,000 M., koscheres 2,200,000 M., im Kleinverkauf gewöhnliches Rindfleisch erster Güte 2,800 000 M., koscheres 2,920,000 M., gewöhnliches zweiter Güte 2 070,000 M., Schweinefleisch 2,600,000 M., Kotelett 2,800 000 M., Baleron 1,800,000 M., Speck und Schmeer 3,200,000 M., Preßwurst 2,900,000 M., Pasteetenwurst 3,300,000 M., Schinken 4,000,000 M., Blutwurst 1,700,000 M., Grützwurst 1,200,000 M., geräucherter Speck 3,600,000 M. und Schmalz 3 800,000 M. das Kilo. Gewöhnliches Kalbfleisch kostet 1,875,000 M., koscheres 2 100,000 M. das Kilo im Großverkauf, im Kleinverkauf 15 Prozent teurer.

Im städtischen Pilsudski-Gymnasium, Sienkiewicza 44, finden Mitte Januar Eintrittsprüfungen für die höheren Klassen statt. Gesuche nimmt die Kanzlei des Gymnasiums bis zum 8. Januar entgegen.

Das Schulgeld in den staatlichen Mittelschulen. Den neuen Vorschriften des Ministeriums für Kultus und Unterricht zufolge beträgt die Einschreibegebühr in den staatlichen Mittelschulen für das erste Halbjahr 6 Millionen, die Gebühr für die Benützung von Lehrmaterialien 400 000 M. Die Prüfungsgebühren für Auswärtige betragen 6 Millionen für eine Reifeprüfung und 1 800 000 M. für eine Ergänzungsprüfung.

Schneesturm. Unter den in den letzten Tagen anhaltenden ungewöhnlichen Schneefällen hatte der Eisenbahnverkehr sehr zu leiden. Die Züge liefen oft mit mehrstündiger Verspätung in ihre Bestimmungsstation ein. Es kam vor, daß sie auf freiem Felde stehen bleiben mußten, damit die durch den anhaltenden Wind auf den Bahndämmen angehäuften Schneemassen vorerst entfernt werden konnten. Auch die Zufuhrbahnen verkehren äußerst unregelmäßig.

pap. **Die Abteilung für Bildungsarbeit außerhalb der Schule beim Kuratorium des Lodzer Bezirks** wurde auf Grund einer Verfügung des Kultusministerium vom 31. Dezember ab aus Sparsamkeitsgründen aufgelöst.

Wegen Nichtachtung der Schulzwangsvorschriften wurden in der Zeit vom 17. bis 22. Dezember 7 Personen mit je 1 Tage und 1 Person mit 2 Tagen Haft bestraft.

bip. **Der Kurs des Postfranken** wurde von 690 000 M. auf 740 000 M. erhöht.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 1. Dienstag, den 1. Januar 1924. 2. Jahrgang.

Der Silvestergeist.

Skizze von E. Stramm.

Liselotte schnitt Heringssalat und weinte.

„Was hast du denn?“ fragte die Pfarrfrau von Rebenburg, als sie die Küchenlampe ansteckte.

Der helle Mädchenkopf blieb tief gesenkt.

„N . . . n . . . nichts, Mutter . . .“

„Aber du weinst ja, Kind!“

Liselotte griff krampfhaft nach dem Taschentuch.

„Es kam . . . nur von den Zwiebeln, Muttel.“

„Das will ich auch hoffen,“ sagte die Pfarrfrau eilfertig und energisch. „Verdirb uns bloß nicht den Silvester mit deiner Stimmung. Vater wird schon böse sein, daß du nicht mit in die Kirche kommst. Die andern sind schon drüben, ich gehe jetzt auch. Emma kann dir noch beim Salat helfen. Sie schließt nur noch den Stall zu. Auf Wiedersehen . . .“

Die Tür klappte, das Licht zuckte hoch, Liselotte war allein und weinte weiter.

Das Leben war schrecklich. Silvester noch schrecklicher. Man war nur in der Familie heute abend. Die beiden Brüder aus Jena, die verheiratete Schwester, Mutter, Vater, Obstweinpunsch und Bleigießen um zwölf und ins Bett. Entsetzlich! Nein, in die Kirche wäre sie heute nicht um die Welt gegangen. Da hätte sie Hans getroffen. Hans wiedergesehen. Drei Tage war er auf Urlaub hier und gestern angekommen, hatte Emma erzählt. Die wußte alles. Hans war da, und man durfte nicht zusammen sprechen. Die Familien lagen in Feindschaft. Pastors und Postmeisters. Hauptsächlich Frau Pastor und Frau Postmeister. Zuerst war es wegen der Butter gekommen. Dann wegen der Sommergäste, die Frau Postmeister schon immer drüben vor ihrem Haus und Garten abpaßte, ehe sie im Pfarrhaus mieten konnten. Und am schlimmsten, daß Hans sein Examen so glänzend gemacht hatte und nun schon in Halle angestellt war, während Bruder Walter nicht vorwärts kam.



Neujahr 1924.

O Gott, es war zuviel. Liselotte schluchzte so laut auf, daß Emma vor Schreck fast den Topf mit Ziegenmilch hingeschmissen hätte.

„Nä . . .“ meinte sie und hielt die roten Hände gegen das Herdfeuer, „for weswegen weinen Se dänn, Fräulein?“

„Ich weine nicht,“ schluckte Liselotte zornig, „ich schneide Zwiebeln für den Heringssalat . . .“

Und blickte aus dem Küchenfenster über das dunkle Tal der Thüringer Berge, durch das immer mehr Lichter aufflammten.

„Postmeisters haben och schon alles häll,“ bemerkte Emma, indem sie den Heringen den Kopf abriß. „Da is gewiß mächtig was los heute, wo nu der junge Härr da is . . .“

Liselotte hätte sich beinahe in den Finger geschnitten.

„Reden Sie nicht immer von diesem gräßlichen Menschen, Emma! Haach . . . solch' Silvester! Wird das heute langweilig! Ich geh' um neune schlafen. Ich gieße nicht wieder Blei, wie im vorigen Jahr den dämlichen Hasen.

Ist ja alles Quatsch! Ist ja alles Aberglaube . . ."

Emma schüttelte den grauen Kopf. „Nä . . . . is nich, Fräulein! Zu Neujahr gäht der Silvesterjeist um. Wissen Se däs nich? Wenn Monschein un Schnee is, zeicht er Sie oben bei die Ruine Ihren Zukünftichen . . . jawoll! Meine Mutter hat'en jesähn . . ."

„Meinen . . . Zu . . . kunf . . ."

„Nä . . . . Ihren nich, Fräulein. Da müssen Se schon sälber jähn. Un den Silvesterspruch sagen. Meiner Mutter ihrer war wie'n Bild an'n Himmel. So deutlich hat sie mein'n Vater jesähn. Einmal hab' ich auch rauf wollen zu Silvester vor zwölfe. Aber mich war's zu gruslich nachts bei die olle Ruine . . ."

Liselotte hatte längst das Küchenmesser hingelegt. Die nassen blauen Augen wurden immer größer . . .

„Ist . . . ist . . . ist ja alles . . Unsinn, . . Emma . . ."

„Nä . . . is es nich! Muß bloß Schnee un Monschein sein! Sähn Se, Fräulein, da kommt er hintern Bärg vor . . ."

„Wer?" fragte Liselotte mit einem kleinen erschrockenen Seitensprung. „Nu . . . . der Mond über'n Schnee . . ."

Sie guckten beide, die Alte wie die Junge. Sahen den letzten Tag versinken, die letzte Nacht über der Waldhöhe dunkeln und hörten vom nahen Kirchlein das Orgelspiel der Christfeier.

Liselotte deckte die Hände über die Augen.

„Soll ich Ihnen mal den Spruch von meine Mutter sagen, Fräulein?" tröstete Emma. „Ich hab' ihn mich aufgeschrieben . . ."

Hatte Liselotte genickt? Sie wußte es nicht. Aber sie hielt wenige Minuten später wirklich einen alten, vergilbten und zerknitterten Zettel in der Hand und las:

„‚Lieber, guter Silvestergeist,
Der du unsre Zukunft verheißt,
Zeig' mir das Bild in dieser Nacht
Von dem, durch den das Glück mir lacht,
Will dreimal mich nach Osten neigen
Und eine Viertelstunde schweigen . . .'
Is ja Quatsch . . . Emma . . ."

„Nä . . . Sie haben blos Bange wie ich, Fräulein, so alläne in die Silvesternacht bei die dunkle Ruine . . ."

„. . . . . ich und fürchten . . ."

„Na, denn jähn Se doch, Fräulein, so jägen zwölfe! Ich denk' mich was aus, wenn Frau Pastor nach Sie fragen täte."

„Ich . . . bin . . . sehr . . . unglücklich, Emma . . . ."

„Denn müssen Se jähn . . . der Silvestergeist hilft." Und sehr energisch nahm Emma den sechsten Hering aus dem Wasser und schwenkte ihn aus, ehe sie ihn zerschnitt.

Liselotte wischte sich die salzigen Tropfen von der Wange. Aber diesmal waren es keine Tränen . . .

Da kam etwas Neues . . . . etwas Aufregendes in ihr kleines, stilles und bergverschneites Mädchenleben hinein . . . .

Mußte man das nicht ausnützen?

Sie seufzte schwer.

Es war Unsinn, aber doch grauslich schön . . .

— — — — — — — — — — — — —

Hans saß auf Anstand. Bei der alten Ruine saß er und fror. Er hatte Mutter einen Hasen für Neujahr versprochen. Aber es kam keiner. Und man hätte doch so gerne losgeknallt in dieser mondhellen, närrischen, letzten Nacht des Jahres, die ihm die Heimat mit Silber und Märchenschönheit übergoß.

Hans nahm einen Schluck aus der Feldflasche, spürte ein wohliges Rieseln im Blut und seufzte doch.

Es war wenigstens zum Aushalten hier in der Einsamkeit und Stille. War hundertmal besser als in der überheizten guten Stube bei Mutter und Vater, Onkels und Tanten, Vettern und Basen, Pfannkuchen und Pfeifenqualm. Man hörte ja doch nichts weiter als: „Denk' mal, die Frau Pastor . . . .", und „Denk' mal. die Frau Bürgermeister," und „Weißt du denn schon, daß die Liselotte sich mit dem Bruder ihres Schwagers verloben wird, der jeden Sonntag mit dem Rad aus Naumburg kommt?"

Hans ballte plötzlich die Faust. Die Augen taten ihm direkt weh von dem Hinunterstarren in die kleinen, hell erleuchteten Fenster des Pfarrhauses neben der Kirche.

Da waren sie vielleicht schon mitten im Verlobungsrummel drin. Es war zum . . .

Hans dachte nicht aus.

Da war irgend etwas . . .

Zweige knisterten, ein Schatten über'm Schnee seitwärts der Ruine . . . ein Hauch wie lebendiger Atem . . .

Wildspuren . . . ein Hase, . . . vielleicht gar ein Reh. Die Büchse hoch, die dummen Gedanken zwingen, das rebellische Herz . . .

Klar, halt, . . . nur Schütze sein und Mann . . .

Da, wieder ein Schatten und Atem neben der Ruine. Und nun . . .

Hans ließ jäh die Hand vom Drücker der Waffe.

Da war ein Mensch . . . sicher. Und der sprach etwas, etwas sehr Närrisches. Trotz der Flüsterstimme konnte er es deutlich in seinem Versteck hinter dem Tannbusch hören.

„Lieber, guter Silvestergeist, — Der du unsre Zukunft verheißt, — Zeig' mir das Bild in dieser Nacht — Von ihm, durch den das Glück mir lacht, — Will dreimal mich nach Osten neigen — Und eine Viertelstunde . . ."

Aber das hörte Hans nicht mehr, was man eine Viertelstunde lang tun wollte. Der Satz brach mitten durch, und ein ganz und gar von Schreck durchflatterter Mädchenschrei glitt in die letzte Jahresstunde.

„Nein," sagte Liselotte gleich dreimal hintereinander, indem sie beide Hände wehrend gegen das grüne Jägerwams ausstreckte. Und sah im Mondschein dabei aus wie ein leibhafter Silvesterelf, der seine Süße einmal im Jahre die Menschen kosten ließ . . .

„Doch," antwortete Hans strahlend, „ich bin es wirklich. Ich wollte einen Neujahrshasen schießen. Und habe nun viel edler Wild gefunden."

„Nein," schluchzte Liselotte.

Und hielt doch selig still, als der junge Jäger so wild zugriff.

„Ist es wahr, daß du dich verloben willst?"

„Nein, . . . nie!"

„Auch mit mir nicht?"

„Wir dürfen ja nicht, Hans!"

„Wegen der abgefangenen Sommergäste?"

„Nein, wegen der Butter und . . . und überhaupt, wir sind doch alle miteinander Schuß . . ."

„Und deshalb soll ich dich auch schießen lassen? Ich denke ja gar nicht daran. Dein Vater hat heute in der Andacht von der christlichen Liebe gesprochen, mit der wir in das neue Jahr gehen sollen. Also . . . Liselottchen . . . wir zieh'n jetzt alle beide runter und versöhnen kraft dieser Liebe Pastors und Postmeisters. Aber . . . wo ist denn dein Mund . . . ich kann ja deinen Mund gar nicht finden . . ."

Daran war der Mond schuld. Er hatte sich hinter der Ruine versteckt und hielt sich diskret ein Stück Wolke vor die Augen.

Den Kuß sah nur der Tannenbusch, der Schnee und ein paar neugierige Flimmersterne. Und der Silvestergeist, der über Höhen und Tiefen schwebte und denen, die daran glaubten, einen Bündel Glück ins Herz warf.

Also selig beschwert zogen Hans und Liselotte dem jungen Jahr entgegen hernieder ins Tal . . .



Der Niagara-Fall im Winter.

Pastor . . . .“, und
und „Weißt du denn
der ihres Schwagers
dem Rad aus Naum-

Augen taten ihm direkt
einen, hell erleuchteten

im Verlobungsrummel

i'm Schnee seitwärts
Atem . . .
leicht gar ein Reh. Die
wingen, das rebellische

nd Mann . . .
tem neben der Ruine.
. . .
s ließ jäh die Hand
cker der Waffe.
war ein Mensch . . .
lnd der sprach etwas,
r Närrisches. Trotz der
me konnte er es deut-
nem Versteck hinter dem
h hören.
eber, guter Silvester-
Der du unsre Zukunft
— Zeig' mir das Bild
Nacht — Von ihm,
das Glück mir lacht,
dreimal mich nach Osten
— Und eine Viertel-
. .“
er das hörte Hans nicht
as man eine Viertel-
ang tun wollte. Der
ch mitten durch, und
und gar von Schreck
erter Mädchenschrei glitt
gte Jahresstunde.
ein,“ sagte Liselotte gleich
intereinander, indem sie
nde wehrend gegen das
ägerwams ausstreckte.
im Mondschein dabei
ein leibhafter Silvester-
seine Süße einmal im
Menschen kosten ließ ...
och,“ antwortete Hans
, „ich bin es wirklich.
e einen Neujahrshasen
Und habe nun viel
d gefunden.“
ein,“ schluchzte Liselotte.
r junge Jäger so wild

n willst ?“

rgäste ?“
. . und überhaupt, wir

ießen lassen? Ich denke
ate in der Andacht von
wir in das neue Jahr
. wir zieh'n jetzt alle
Liebe Pastors und Post-
Mund . . . ich kann ja

alte sich hinter der Ruine
Wolke vor die Augen.
h, der Schnee und ein
Silvestergeist, der über
en, die daran glaubten,

nd Liselotte dem jungen

Eine Stunde täglich. Von O. S. Marden.

Welcher junge Mann hätte so viel zu tun, daß er nicht eine Stunde im Tag der Selbstverbesserung und Selbstbereicherung widmen könnte? Eine Stunde täglich, nur auf kurze Zeit vorteilhaft angewendet, würde einen Menschen von durchschnittlicher Begabung instand setzen, eine ganze Wissenschaft zu meistern. Eine Stunde täglich würde in zehn Jahren aus einem unwissenden einen wohlunterrichteten Mann machen. In einer Stunde könnte ein junger Mann oder ein junges Mädchen täglich zwanzig Seiten nachdenklich durchlesen — mehr als siebentausend Seiten im Jahr oder achtzehn große Bände. Eine Stunde täglich könnte einen unwissenden Mann berühmt, einen wenig tauglichen zum Wohltäter seines Landes machen — ja hat dies schon getan. Bedenke, welch gewaltige Möglichkeiten in den zwei, vier, ja sechs Stunden täglich liegen, die von jungen Leuten oft in leichtsinnigen Vergnügungen verschwendet werden!

Was für ein gewaltiges Werk des Wissens hat der Philosoph Kant vor der ganzen Welt aufgerichtet, indem er die tiefsten Fragen des menschlichen Geistes, die schwierigsten Probleme der Philosophie mit einer Geistesschärfe, Gründlichkeit und Vollständigkeit behandelt und zu einem gewaltigen System aufgebaut hat, wie noch keiner vor ihm! Ungeheuer ist die Geistesarbeit, die er in seinen Werken bewältigt hat. Aber von denen, die über seine Leistung staunen, bedenken wohl die wenigsten, daß das große Geheimnis seines Erfolges nicht nur in der Größe seines Geistes, sondern auch im gewissenhaftesten und sparsamsten Gebrauch der Zeit zu suchen ist. Die Stunden des Tages waren bei ihm so genau geregelt, und seine Einteilung der Zeit wurde von ihm so pünktlich eingehalten, daß, wie man sich erzählt, die Einwohner von Königsberg in dem Augenblick, wo er seinen täglichen Ausgang machte, die Uhren nach seinem Erscheinen regelten! Wo hat je einer den Sieg im Lebenskampf davongetragen, der mit der Zeit achtlos umging? Die Morgenstunden haben nicht nur Gold im Munde — das sagt noch nicht genug. Sie sind um vieles kostbarer als Gold.

Von den Gewohnheiten, die man in der Jugend annimmt, erweist sich in späteren Jahren keine so hilfreich wie die, übrige Zeit auf Selbstveredelung zu verwenden und nicht wegzuwerfen, wie andere es tun. Wird diese Gewohnheit der Natur des jungen Menschen tief eingeprägt, bevor dieser dem Einfluß der Heimat entzogen wird, so wird sie ihn festigen, seine Kraft stärken und ihn davor bewahren, den ungezählten Versuchungen zu unterliegen, die auf ihn warten, wenn er zum Lebenskampf ausrückt.

Einer der beklagenswertesten Mängel in den Familien, besonders in den großen Familien, ist die schädliche Gewohnheit des Zeitvergeudens. Gewöhnlich versammelt man sich da nach dem Essen im Wohnzimmer und verbringt den Abend fast ganz mit Plaudern, das meistens völlig belanglos ist. Es besteht vielleicht aus vortgesetztem Klatsch, aus albernen Scherzen ohne eigentlichen Witz, bloßem Gerede, das für die Uebung des Geistes wenig oder keinen Wert hat. Die einen von den Kindern spielen, andere lesen. In all dem liegt kein Plan. Niemand weiß recht, was tun, und so raubt man nur einander die Zeit mit törichten Dingen.

In wie vielen Familien wird ein Abend nach dem andern auf diese Weise zugebracht! Niemand lernt etwas, nichts Nützliches kommt zustande. Die Zeit ist buchstäblich verloren. Nicht einmal bekömmliche Erholung wird erzielt. Aber in jeder Familie ist wenigstens ein Junge oder ein Mädchen, die das Zeug hätten, sich über die Mittelmäßigkeit zu erheben und in der Welt etwas zu bedeuten. Wo ist jedoch die Möglichkeit für dieses Emporstrebende, sich durch planmäßiges Leben oder Studieren fortzubilden in einer Umgebung, wo die ganze Atmosphäre es niederdrückt? Wofern nicht sein Ehrgeiz und seine Entschlossenheit ungewöhnlich stark sind, wird das Kind wahrscheinlich den Mut verlieren und vielleicht bald auf der Bahn der anderen gehen.

Möchten doch auch die Eltern sich klarzumachen versuchen, was es für die Zukunft der Kinder bedeutet, wenn man sie in der Jugend antreibt, sich zu vervollkommnen und sich noch in den Bildungsjahren das Studium, Sammlung und Beobachtung zur Gewohnheit zu machen, es gäbe dann viel weniger Unwissenheit, Schuld und Unglück in der Welt. In jedem Kinde sollte das Verlangen nach Selbstveredelung und höchster möglicher Entwicklung geduldig genährt werden. Daraus wird es im späteren Leben unvergleichlich mehr Nutzen ziehen als aus einem noch so großen Vermögen.

Neujahr.

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünscht ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt' uns aller Engel Schar!

Und mit dem lang ersehnten Korne
Und mit dem lang entbehrten Wein,
Bring uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte, gute Recht herein!

Man kann im Wünschen sich vergessen,
Mann wünschet leicht zum Ueberfluß,
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß.

Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit not.

Ludwig Uhland.

Lilie und Kohlkopf.

Ein Märchen von F. Sologub.

Aus dem Russischen übersetzt von Marie Beßmertny.

Ganz abgesondert blühte in einem schönen Garten eine Lilie. Sie war entzückend in ihrer stolzen Pracht. Rosenrot zogen sich die Adern durch ihr schneeweißes Kleid. Der vorbeirauschende Wind wollte unsanft ihre Blätter schütteln, da flüsterte sie ihm kaum hörbar zu: „Du, sei vorsichtig! Man nennt mich die königliche Lilie, denn selbst der weise Salomo war nicht so herrlich und reich gekleidet, wie ich.“

In der Nähe des Blumengartens lag ein Gemüsebeet, und auf demselben wuchs ein Kohlkopf. Er hatte die Worte der Lilie gehört und sagte mit spöttischem Lächeln:

„Dieser alte Salomo zeichnete sich nicht durch einen besonderen Geschmack aus! Wie haben sich denn überhaupt diese Alten gekleidet! Sie pflegten irgend ein Gewand irgendwie um die Glieder zu schlagen und damit war ihre Toilette vollendet. Ich dagegen habe den Menschen abgelauscht, wie man sich kleiden muß: Zuerst kommt auf den bloßen Kohlkopf eine Bedeckung, dann ein Hemdchen, auf dieses ein Leibchen, auf das Leibchen ein Unterkleidchen, dann wieder ein Westchen und noch ein Hemdchen. So sind die Seiten, der Kopf, der Fuß und alles bedeckt. Man sieht rein nichts vom Kohlkopf, und — es ist warm und anständig!“ . . .

Heirat. Skizze von Paulrichard Hensel.

Wenn man nach langer Zeit wieder einmal in die Heimat kommt, gibt es manche Ueberraschungen, wenn auch nicht immer freudige. Man sieht Menschen wieder, die einem sehr vertraut waren, und die jetzt in anderen Verhältnissen leben; und man denkt: Es geht alles weiter seinen Gang, ob man da ist oder nicht. —

Die kleine Ilse, die Tochter des Fabrikbesitzers Heinrich, hatte geheiratet. Das gehörte zu den Neuigkeiten, die ich gleich am ersten Tage erfuhr. Die Leute, die es mir erzählten, konnten ja nicht wissen, daß sie mir weh damit taten. Aber das half nun auch nichts mehr. Ich war viele Jahre fort gewesen und konnte jetzt nur noch versuchen, einen Blick in die neue Ehe zu werfen . . . . ganz unbemerkt, nur um beruhigt zu sein . . .

An einem der nächsten Abende traf ich einen früheren Freund, den Rechtsanwalt Holbein in einem Café beim Spiel. Wir begrüßten uns sehr freundlich und saßen dann, als er sich von seinen Bekannten freigemacht hatte, in einer Nische bei einem Glase Likör. Während ich die hohe, elegante Gestalt des Freundes musterte, erzählte dieser lebhaft von allerlei Gründungsplänen, die er habe, von seinem Hause, das im Süden der Stadt erbaut sei, von Bilderkäufen und ähnlichen Dingen, die ich mit seiner Vermögenslage nicht in Einklang bringen konnte.

„Es geht dir wohl recht gut?“ fragte ich bescheiden.

„Danke, danke. Ich habe Glück gehabt. Die Heirat mit der Tochter von dem Fabrikanten Heinrich hat mich mächtig rangiert. Solchen Dusel muß der Mensch eben haben, wenn er zu etwas kommen will!“

„Du bist mit Ilse Heinrich verheiratet?“

„Ja. Besuche uns einmal. Eine famose Frau, und ein sehr hübsches Haus . . .“

Am nächsten Tage saß ich in dem Rauchzimmer des Fabrikanten. Ich hatte früher viel in dem Hause verkehrt, so daß mein Begrüßungsbesuch nicht auffiel. Allerdings, der alte Herr Heinrich war nicht mehr der gemütliche offenherzige Mann, den ich in Erinnerung hatte, sondern ein recht zugeknöpfter, steifer Herr, der eifrig bemüht war, in Sprache und Bewegung vornehm zu erscheinen. Als ich die Heirat seiner Tochter andeutete, sagte er:

„Ich konnte mir keinen besseren Schwiegersohn wünschen. Seine Beziehungen und Einflüsse, sein Bekanntsein mit den ersten Gesellschaftskreisen sind von größtem Nutzen für mein Haus gewesen. Gewiß, ich habe mit der Mitgift nicht gespart, aber weit wichtiger war mir der ideelle Wert, den mir die Verbindung mit ihm brachte . . .“

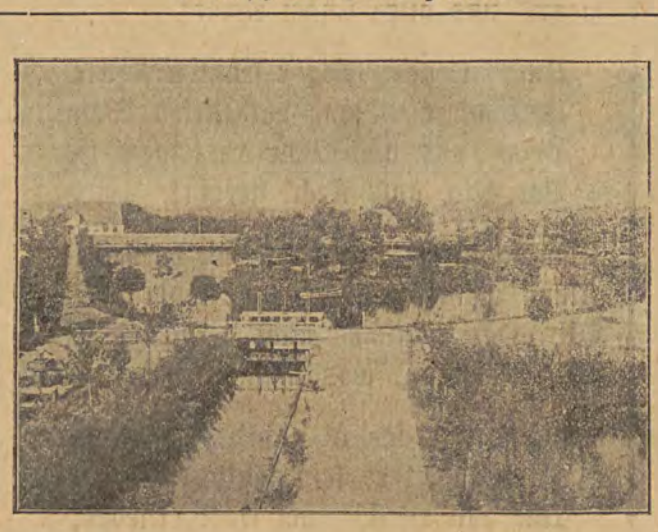
Ich verabschiedete mich rasch und ging zu Ilses Haus. Ich wußte, wann der Rechtsanwalt im Café spielte, und traf die junge Frau auch wirklich allein an. Sie saß in einem Korbstuhl am Fenster und hatte eine zarte Handarbeit vor sich liegen. Ohne viel Worte zu machen, setzte ich mich dicht neben sie und nahm ihre Hände.

„Ilse“, sagte ich, „ich habe gehört, daß du dich verheiratet hast. Und man hat mir erzählt, daß dein Mann reich dadurch geworden ist und das Haus deines Vaters an Ansehen gewonnen hat. Aber von dir hat mir noch niemand erzählt. Noch keiner hat mir gesagt, daß die Ilse jetzt glücklich ist und sorglos und lacht . . .“

Meine Frage erstarb unter dem Blick der braunen Augen und jäh senkte sich der Kopf der jungen Frau auf meine Hände, die feucht von Tränen wurden.

Da wußte ich auch die dritte Antwort. — — —

Malerische Stätten in Polen.



Aus Anstadts Park in Zdunska-Wola.

Gedanken über Freundschaft.

Von Franz Mahlke.

Das Herz eines Freundes muß sein wie ein Meer im Mittagsglanz, darin wir wie der Himmel unser ganzes Wesen spiegeln mit seiner lichten Bläue und seinen dunklen Wolkenschatten.

*

Wir tragen ein ganzes Universum in uns; darum brauchen wir Freunde, die uns durch das Labyrinth unseres Wesens führen.

*

Es gibt Menschen, die uns so lange ihre Freundschaft beteuern, bis wir ihnen mißtrauen.

*

Je weniger uns sogenannte Freunde unseren Gedankenfrühling gönnen, desto mehr wollen sie in unserm fruchtschweren Herbstgarten ernten.

*

Je mehr ein Mensch von der rückhaltlosen Ergebenheit und dem bedingungslosen Opfersinn seiner Freunde spricht, desto sicherer ist, daß er uns anborgen will.

*

Die Freundschaft einer edlen Frau findet den Garten in uns und die Bäume, an denen die Wunderfrüchte unserer Gedanken reifen.

Humor.

„Junge“, sagt die Mutter ganz ärgerlich, „ich wünschte, dein Vater wär' zu Hause, daß er mal sieht, wie rüdig du bist, wenn er nicht da ist!“

*

Karlchen: „Paul, warum sind denn die Fische stumm?“

Paul: „Na, Mensch, hab' du doch mal die Schnauze voll Wasser!“

*

Kind (auf dem Spielplatz eine Burg schaufelnd): Mutti, wer hat eigentlich die Berge gemacht?

Mutter: Der liebe Gott.

Kind: Mutti! Hat der aber geschaufelt!

Rätsel-Ecke.

Lösung des Silbenrätsels:

1. Element, 2. Isis, 3. Novelle, 4. Görbersdorf, 5. Euripides, 6. Sorrent, 7. Eunuch, 8. Genua, 9. Nansen, 10. Elisabeth, 11. Tahiti, 12. Elegie, 13. Saratow.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Zahlenrätsel.

1 14 7 10 10 — Gewicht.
2 4 14 5 13 4 — Vogel.
3 2 10 dt. Stadt.
4 14 6 4 14 — Teil eines Hauses.
5 13 7 11 — orientalischer Fürst.
6 7 3 8 10 7 10 10 — Beruf.
7 2 7 3 11 — Salzart.
3 13 3 — Vogel.
8 7 10 7 Gerücht. —
9 3 1 — Schweizer Kanton.
3 2 10 4 — Baum.
10 7 3 4 14 — Steinbau.
11 3 10 4 14 7 2 4 — Redeteil.
4 11 6 4 2 — Verwandter.
3 14 11 4 — Gefäß.
4 13 4 10 7 11 11 — Stand.
11 7 13 14 3 11 1 — Lebensbedingung.
12 7 1 3 7 14 — Raubtier.
7 10 10 4 14 — Vogel.
13 7 14 8 4 — Musikinstrument.
14 7 11 3 11 6 4 2 — Blume.

Die Anfangsbuchstaben der erratenen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, einen Neujahrswunsch an unsere Leser.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.

Die offene Hand der Leser der „Freien Presse."

Im zu Ende gegangenen Jahr haben Leser der „Freien Presse" durch unsere Vermittlung den folgenden Wohltätigkeitsanstalten und sonstigen Institutionen Gaben zukommen lassen:

Haus der Barmherzigkeit	4 048 455 M.
Christl. Greisenheim	26 362 520 „
Jüd. Greisenheim	12 500 „
Kriegswaisenhaus	1 100 500 „
Deutsche Seminaristen	3 035 000 „
Deutsche Gymnasiasten	15 000 „
St. Matthäikirche	1 840 000 „
Evang. Waisenhaus	36 670 750 „
Katholisches Waisenhaus	1 415 500 „
Denkmal für Pastor Gundlach	7 000 „
Weihnachtsbescherung der Arme der St. Johannisgemeinde	3 000 000 „
Christl. Wohltätigkeitsverein	5 000 „
Pastor Dietrich zur Verfügung	55 000 „
Weihnachtsgabe	38 345 „
Volksrat	6 320 „
Sejmstelle	500 000 „
Konfirmanden	88 000 „
Glocken der St. Johanniskirche	25 000 „
Ehrung des Andenkens an Ludwig Wolff	5 698 450 „
Armenhaus Alexandrow	32 000 „
Armenhaus Pabianice	30 000 „
Wiederaufbau der Kirche in Konstantynow	112 000 „
Für arme Kinder in Ragodoszcz	400 000 „
Zusammen	84 492 340 „

Danksagung. Uns wird geschrieben: Es war ein herrliches Zeugnis hilfsbereiter Nächstenliebe, als unserm bedrängten evangelischen Waisenhaus beim Helenenhof der Frauenverein der St. Johannsgemeinde und der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde zur Hilfe eilten und Basare veranstalteten, deren Erlös zum Teil für diese Wohltätigkeitsanstalt bestimmt war. So hat der Frauenverein der St. Johannisgemeinde 720 672 500 Mark, der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde 500 Millionen für den Unterhalt des Waisenhauses aufgebracht. Eine wunderbare Hilfe in dieser schweren Zeit. Wieviel Arbeit und Mühe nötig für solchen Erfolg!

Den beiden genannten Frauenvereinen und besonders deren Vorständen dankt für diese große Hilfe

Der Vorstand des Waisenhauses.

pap. **Streik in der Metallindustrie.** Der Industriellenverband richtete an die Arbeiterverbände ein Schreiben, in dem er ihnen mitteilte, daß er vom 1. Januar nicht nur das Lohnabkommen kündige, sondern die Löhne bedeutend herabsetzen werde. Im Zusammenhang damit fand am Sonntag in der Bezirkskommission der Fachverbände eine Versammlung der Metallarbeiter statt, auf der einstimmig beschlossen wurde, am 2. Januar in den Ausstand zu treten.

pap. **Ein mißlungenes Gastspiel.** In der Dzielna 3 wurde ein gewisser Abraham Jakubowski aus Warschau festgenommen, der einen Wohnungsdiebstahl verüben wollte.

bip. **Aburteilung von ungetreuen Beamten.** Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte am Sonnabend gegen den Lagerisien der Fabrik von Scheibler und Grohmann, Markiewicz, der die Unterschrift und den Stempel des Direktors fälschen ließ und mit Hilfe von gefälschten Anweisungen aus dem Lager der Fabrik Weißstoffe herausgeben ließ. Er steckte mit einer ganzen Reihe von Helfershelfern unter einer Decke. Markiewicz und ein gewisser Seidenstadt, der die Stoffe in Lemberg zu verkaufen suchte, wurden zu je 21 Monaten, die an der Affäre mitbeteiligten Adolf Bechner, Chajm Rosenzweig und Lipszyc zu je 8, sowie ein David Wiener und Aaron Welland zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zur Ablösung der Neujahrswünsche und Glückwünsche

wurden uns übermittelt:

Für das Waisenhaus:
Von Herrn Karl Stüldt und Frau 5 000 000 M.

Für das Greisenheim:
Von Herrn von Ingersleben, Direktor des Deutschen Gymnasiums 5 000 000 M.

Für die St. Matthäikirche:
Von Herrn Arthur Thiele und Frau 5 000 000 M.

Spende.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermittelt worden, für die wir dem Spender im Namen der Bedachten herzlichst danken.

Für das Greisenheim: Von Familie Frankus, anläßlich eines gemütlichen Beisammenseins 14 Millionen M.

Für das evang. Waisenhaus: Von Familie Henisch, anläßlich eines gemütlichen Beisammenseins 14 Millionen Mark.

Trinke kein ungekochtes Wasser!
Es herrscht Typhus in Lodz!

Blutiger Kampf mit einem langgesuchten Banditen.

pap. Die Allee des 1. Mai war gestern der Schauplatz eines blutigen Zwischenfalls zwischen einem Banditen und Beamten der Sicherheitspolizei. Ein Polizist bemerkte in dieser Straße vor dem Hause 5 eine verdächtige Person, die von ihm aufgefordert, sich auszuweisen, die Flucht ergriff und auf den ihn verfolgenden Polizisten zu schießen begann. Der vorübergehende Fähnrich des 4 Sanitätsbataillons Bronislaw Szarecki eilte dem Polizisten zu Hilfe, glitt aber im Begriff, ihm einen Hieb mit dem Sebel zu verfolgen, aus und stürzte. Diesen Zwischenfall benützend, zog der Bandit einen Dolch hervor und versetzte dem Fähnrich zwei schwere Stiche in den Rücken. Die Passanten, welche herbeigeeilt waren, um den Banditen zu fassen, stoben beim Anblick des Dolches entsetzt auseinander. Der Bandit eilte inzwischen weiter, stieß jedoch in der Nähe der Kosciuszko-Allee auf eine Polizeipatrouille des 7. Kommissariats. Dieser gelang es nach längerem Kampfe, den Banditen festzunehmen. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um einen der Polizei wohlbekannten Banditen, namens Josef Matczak, der bereits 6 Raubüberfällen auf dem Gewissen hat.

pap. **Ein süßer Diebstahl.** Aus der Wohnung des Anton Baszko, Andrzeja 48, wurde von unbekannten Dieben, die mittels Nachschlüssels eingedrungen waren, ein Sack Zucker gestohlen.

pap. **Plötzlicher Tod.** Am Sonntag nachmittag starb in einem Straßenbahnwagen der Linie 1 ein alter Jude eines plötzlichen Todes. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden.

Kunst und Wissen.

Die 13. musikalische Morgenfeier am letzten Sonntag des Jahres brachte als Dirigenten wieder einen Gast, Herrn Stefan Barański aus Warschau. Wir haben Herrn Barański bereits vor einigen Wochen auf einem Volkskonzerte kennen gelernt. Wir müssen auch diesmal feststellen, daß er sich Mühe gibt, doch ist es nicht leicht, ein Orchester, das man kaum kennt, zu meistern. Das Programm brachte gute Sachen: von dem Finnen Sibelius „En Sage", von dem Tschechen Smetana „Die Moldau", und von dem Polen Karlowicz „Pieśń o Wszechbycie".

Der Höhepunkt des Konzerts war die Wiedergabe des Klavierkonzerts G-dur, op. 58 von Beethoven mit Orchesterbegleitung. Solist war Leon Boruński — trotz seiner großen Jugend unbestreitbar ein großes musikalisches Talent. Der angehende Klaviervirtuos, dessen Spiel überaus subtil ist, spielte Beethoven mit eignen Kadenzen.

a. k.

Das heutige Nachmittags-Konzert. Uns wird geschrieben: Heute, Dienstag, um 4 Uhr nachmittags treten die bekanntesten Künstler der Warschauer Operette, und zwar Frau Dobosz-Markowska, Frau Horbowska und Herr Sendecki, im Nachmittags-Konzert auf. Das Programm enthält Arien und Duette aus den Operetten „Czardasz-fürstin", „Tänzerin Katia" und „Madame Pompadour", sowie eine ganze Reihe von Liedern. Das heutige Konzert wird sich ohne Zweifel des größten Erfolges erfreuen.

Vom Film.

„Prinzessin Suwarin" betitelt sich der Film, der gegenwärtig im „Casino"-Theater über die Leinwand geht.

Die Fabel dieses in Deutschland hergestellten Films ist nicht gerade sehr originell: Die durch die Wirren der russischen Revolution aus ihrer Heimat vertriebene Prinzessin Suwarin gelangt, mutterseelenallein und ohne Mittel dastehend, nach Antwerpen, wo sich ein amerikanischer Dollarkönig, der zufällig in Antwerpen weilt, auf den ersten Blick rettungslos in sie verliebt. Der Zufall will es aber, daß die Prinzessin mit einer gefeierten Filmschauspielerin — Tina Vermonte — bekannt wird, die sich ihrer annimmt und auf deren Anraten sie sich entschließt, sich dem Filmschauspielerberuf zu widmen. Der Amerikaner, der sie um jeden Preis erobern will folgt ihr, seine Geschäfte im Stich lassend, nach Brüssel, wohin sie sich mit ihrer Beschützerin begibt, um um ihre Hand anzuhalten. Er kommt jedoch zu spät, da die Prinzessin bereits an einen Filmregisseur, der ein eigenes Filmunternehmen gründen will und dem sie sich kontraktlich zur Mitarbeit verpflichtete, ihr Herz verloren hat. Der Dollarkönig eilt in seiner Verzweiflung zu dem Regisseur und bietet ihm große Summen, um den mit der Prinzessin abgeschlossenen Kontrakt rückgängig zu machen. Die beiden werden in ihren Verhandlungen jedoch durch die Prinzessin selbst gestört, die durch ihre Freundin, die Filmschauspielerin Vermonte, eben erfahren hat, daß der Regisseur bereits verheiratet ist, und zu den Riesensummen des Amerikaners als Kaufpreis für den [illegible] noch ihr einziges Vermögen, einen kostbaren Ebe[illegible] hinzugefügt hatte, in seine Hände geraten war und den der Amerikaner [illegible] für sie zurückerobert hatte, anbietet. Die beiden finden sich endlich in einem langen Kuß, und da [illegible] läßt sich in Wohlgefallen auf.

Das meisterhafte Spiel der Hauptdarsteller — Lili Darvor als Filmschauspielerin, [illegible] als Prinzessin, Alfred Abel als Regisseur und Rudolf Klein-Rogge als amerikanischer Geschäftsmann — ist über jedes Lob erhaben. Die Massenszenen sind gut inszeniert. Geradezu ergreifend wirkt ein Gottesdienst, zu dem sich die aus Rußland vertriebenen Heimatlosen in einer Kirche des Brüsseler Russenviertels zusammenfinden. Die Regie liegt in kundigen Händen.

a. b.

Vereine und Versammlungen.

Der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde veranstaltet am Sonnabend, den 5. d. M., um 7 Uhr abends, für Erwachsene und am Sonntag, der 6. d. M., um 4 Uhr nachmittags, für Kinder eine Christbaumfeier.

Der Lodzer Männergesangverein „Concordia" beging am Sonnabend abend in den schön geschmückten Räumlichkeiten des Vereinslokals Kilinskistr. 139 bei zahlreicher Beteiligung sein 54jähriges Stiftungsfest. Die Feier wurde von dem starkbesetzten Chor unter der Leitung seines Dirigenten, des Herrn Kapellmeisters Franz Pohl, mit dem Vortrag der beiden Lieder „Waldesweise" und „Schwesterlein" stimmungsvoll eingeleitet, worauf der Vorstand Herr Reinhold Teske die Festansprache hielt, in der er in herzlichen Worten die Erschienenen begrüßte, einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins gab und die Verdienste der alten Verwaltung um das Aufblühen des Vereins würdigte. Nach dieser Ansprache wurden vom Redner an folgende Mitglieder Ehrenabzeichen für den fleißigen Besuch der Vereinsabende und eifrige Tätigkeit in dem Verein verabfolgt: Oskar Kahlert, Edmund Gall, Ernst Richter, Philipp Merklas, Julius Winkler, Oskar Theodor Nazarski, Alfons Hoch, Ludwig Ullrichs, August Kleber, Reinhold Teske, Robert Müller, Adolf Diesner, Emil Kahlert, Ewald Saß, Josef Eckert, Hugo Seifert, Reinhardt Lange, Gottfried Benke, Richard Ritter und Johann Janik. Nachdem noch der Chor ein mit großem Beifall aufgenommenes Lied zum Besten gegeben, wurden von den Mitgliedern des Lodzer Zithervereins, den Herren G. Schiffner und F. Mlynarczyk, im Duett mehrere Musikstücke auf der Zither meisterhaft vorgetragen, die großen Beifall fanden.

Nun kam der humoristische Teil der Vortragsfolge an die Reihe, in welchem die Herren Lange, Adler, Hoch, Drews und Göhlitz verschiedene Schlager zum Besten gaben, wobei letzter mit seinem Vortrage über die verhaßte Schwiegermutter den Vogel abschoß. Den Schlußteil des Festes bildete der Tanz, zu welchem das gut eingespielte Orchester des Lodzer Meister- und Arbeitervereins eine vorzügliche Musik lieferte, die die Tanzlustigen sowie den größten Teil der übrigen Festteilnehmer bis zum Anbruch des Tages zusammenhielt.

Am Sonntag nachmittag fand eine Nachfeier statt, die in ebenso gemütlicher Weise verlief wie die Harpfeier.

Gesangverein „Harmonia 1919". Es wird den Mitgliedern mitgeteilt, daß am Sonnabend, den 5. d. M., im Vereinslokale (Andrzeja 17) eine Weihnachtsnachfeier stattfindet, wozu alle Mitglieder nebst ihren werten Angehörigen, sowie durch Mitglieder eingeführte Gäste herzlich eingeladen werden. Auch werden die werten Mitglieder ersucht, zu der Generalprobe am Mittwoch, 1/2 8 Uhr abends, vollzählig erscheinen zu wollen.

Aus dem Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, den 6. Januar, wird im Vereinslokale um 5 Uhr nachmittags eine Weihnachts-Nachfeier gefeiert werden. Recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und der eingeführten Gäste ist erwünscht. Das Festprogramm ist abwechslungsreich und erbauend. Die Mitglieder werden hiermit ersucht, die Geschenke für ihre Angehörigen rechtzeitig an den Knecht Ruprecht im Vereinslokale abzugeben.

Aus dem Reiche.

Rybnik. Eine verbotene Sammlung. Der Stadtrat und Zeitungsverleger Trunkhardt in Rybnik hatte zur Weihnachtshilfe für verschämte Arme eine Hilfsaktion eingesetzt, die überall freudige Zustimmung fand und bisher über 300 Millionen Mark für den genannten guten Zweck aufbrachte. Es war eine Aufforderung, freiwillige Gaben für den genannten Zweck zu spenden. Und die Aufforderung fand um so mehr Beifall, da es in Rybnik bekannt ist, daß gerade die Lage der sogenannten „verschämten Armen" eine entsetzlich verzweifelte ist, jener Armen, die nicht so viel Ellbogenenergie besitzen, um sich an dem Rennen um offizielle Unterstützungen zu beteiligen, jener Armen, die sich schämen, ihre Not zu bekennen und die eher verhungern, als daß sie um eine Gabe betteln gehen. Die Unterstützung sollte allen verschämten Armen ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens zuteil werden, eine eigens gewählte Kommission sollte die Gaben verteilen, in den Zeitungen wurde über ihren Eingang quittiert. Starost Dr. Troska verbot die Sammlung und verlangte die sofortige Ablieferung der gesammelten Gelder an das polnische Rote Kreuz.

Rawicz. Beschlagnahme einer Synagoge. Vor einigen Wochen wurde dem Vorstande der jüdischen Gemeinde vom Bürgermeister mitgeteilt, daß nach einer Verfügung der Posener Wojewodschaft die jüdische Gemeinde für aufgelöst erklärt und deren Gotteshaus mit den anderen Baulichkeiten mit Beschlag belegt worden seien. Trotz sofortigen mündlichen Einspruchs gegen den Eingriff in das Eigentumsrecht der Gemeinde wurde dieser der Gottesdienst im Tempel sowie die Verfügung über die Gebäude untersagt und der Vorstand genötigt, nach vorangegangener Bestandsaufnahme sämtliche Schlüssel dem Magistrat auszuhändigen. Der Gemeindevorstand wandte sich darauf mit Beschwerden an die Wojewodschaft, an das Kultusministerium in Warschau usw. Dieser Tage erschien nun der Dezernent für jüdische Angelegenheiten im Kriegsministerium, ein Oberrabbiner, bei einer Inspektionsreise

in Rawicz und setzte beim Garnisonkommando die Anordnung eines Gottesdienstes für die 60 jüdischen Soldaten der Rawiczer Truppen in der Synagoge durch, an dem auch die jüdische Gemeinde teilnahm. Nach dem Gottesdienst erhielt das Garnisonkommando die Schlüssel zurück, die sie an den Magistrat zurückgab. Somit bleibt die Synagoge bis zur endgültigen Entscheidung einstweilen weiter gesperrt.

Aus aller Welt.

Bombenwurf in einer jüdische Tanzgesellschaft. — Ueber 40 Opfer. Der Csongrader jüdische Frauenverein veranstaltete am zweiten Weihnachtsfeiertage einen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanz, der sehr stark besucht war. Nach Mitternacht machte eine Explosion der Unterhaltung jäh ein Ende, es war eine Bombe unter die Tanzenden geworfen worden. Bei der Explosion kam eine Person ums Leben, 40 wurden schwer verletzt. Die sofort aufgenommenen Ermittelungen der Polizei wiesen auf die „Erwachenden Magyaren" hin, die Polizei hofft, der Täter bald habhaft zu werden. Das Attentat, das ganz in der Manier der in der letzten Zeit von den Erwachenden verübten Anschläge erfolgte, hat in Budapest großes Aufsehen erregt. Wie ein weiteres Telegramm meldet, hat die Gendarmerie bereits einige der Täter verhaftet. Es sind Mitglieder der Csongrader Ortsgruppe der Erwachenden Ungarn.

Bücher und Zeitschriften.

Anker Kirkeby: Russisches Tagebuch. Autorisierte Uebertragung aus dem Dänischen von Erwin Magnus. Mit Einführung von Otto Flake. Elena Gottschalk. Verlag, Berlin W. 62.

Der bekannte dänische Publizist Anker Kirkeby, Redakteur an „Politiken", gibt in seinem umfassenden Werke eine statistisch genaue Uebersicht aller Veränderungen, die in Rußland des letzten Jahrzehnts vor sich gegangen sind: Politisierung der Masse, das neue Wirtschaftssystem, das Agrarproblem, der Genossenschaftsgedanke, die Elektrifizierung Rußlands, die Wirkung des Umsturzes auf alle Völker, alle Volksschichten des weiten Reiches, die besondere Stellung der Frau, der neuen Jugend, werden scharf und mit der kritischen Objektivität des Neutralen beleuchtet, die Persönlichkeiten der neuen Machthaber eingehend gewürdigt. Das Buch kann den Anspruch erheben, als erstes das wichtigste statistische Material über das neue Weltreich zusammengebracht zu haben.

Otto Flake schrieb eine Einführung dazu, in der er wohl die Erfolge des russischen Maximalismus würdigt, die deutschen Kommunisten aber vor einer Nachahmung des russischen Rezeptes warnt, da es nicht den deutschen Verhältnissen angemessen sei.

Handel und Volkswirtschaft

Polens Volkswirtschaft im Jahre 1923 im Zeichen der Inflation.

Von Doktor Fritz Seifter-Bielitz.

Das Wirtschaftsjahr 1923 ergibt ein ganz anderes Bild als das vorangegangene: es ist ein Jahr der schärfsten Inflation, deren Folgen viel sinnfälliger in Erscheinung treten als im Jahr 1922. Wohl hat die Markentwertung auch dem Vorjahre das charakteristische Gepräge gegeben, aber die Auswirkungen der Inflationsbewegung von 1922 erwiesen sich noch immer als wirtschaftsfördernd, eine Erscheinung die noch bis tief in das erste Halbjahr 1923 hineinragte. Die verhältnismässig reichen und billigen Kredite der P. K. K. P. an Banken, Industrie und Handel ermöglichten hohe Inflationsgewinne, die vielfach ganz mühelos aus der blossen Geldentwertung gezogen wurden; die meistenteils tief unter dem Weltpreisniveau sich bewegenden polnischen Industrieprodukte, eine Folge der Inflationskredite, haben auf den Auslandsmärkten eine erfolgreiche Konkurrenz entfaltet und brachten dem Exporteur Gewinne in steigender Edelvaluta, während er der P. K. K. P. (Polnische Landesdarlehenskasse) stets sinkende und stark entwertete Papiermark zurück zahlte. Die reichlichen Inflationskredite ermöglichten eine billige Produktion, die der Auslandsindustrie eine bisweilen scharfe Konkurrenz bot.

Allmählich aber änderte sich die Lage und das Ende des ersten Halbjahres 1923 brachte einen gründlichen Umschwung in den Produktions- und Wettbewerbverhältnissen. Die so überaus scharf einsetzende Markentwertung, mit der eine zunehmende Inflation Hand in Hand ging, hat sich nicht mehr als ein wirtschaftsförderndes, sondern als ein zerstörendes Element erwiesen. Die allerorts platzgegriffene Ueberzeugung, dass die Polenmark in ihrer Bewegung auf der schiefen Ebene nicht mehr aufzuhalten sei, hat die Grundfesten der Gesamtwirtschaft schwer erschüttert: der Kredit, diese wichtigste Voraussetzung für jede gesunde Wirtschaftsentwicklung, wurde zerstört. Die P. K. K. P. hat die Kredite allmählich stark eingeschnürt — sie befriedigte nur einen Bruchteil des Gesamtbedarfes — während die Privatbanken den Begriff eines Kreditgeschäftes aus ihrem Sprachlexikon überhaupt strichen. Als unmittelbare und notwendige Folge dieser durch die Inflatio hervorgerufenen Kreditvernichtung — selbst der höchste Tagesdiskont konnte die rapide Werteinbusse der Mark nicht wettmachen —, stellte sich ein Uebel ein, das sich wie ein roter Faden durch die Leidensgeschichte der polnischen Wirtschaft im Wirtschaftsjahr 1923 zieht: die würgende Geldnot. Ein Vergleich der Kursbewegung der Polenmark mit der jeweiligen Noteninflation (siehe die tiefer fussende schematische Aufstellung!) ergibt, dass die Banknotenemission hinter der Markentwertung weit im Rückstand blieb.

Tabellarische Darstellung der wichtigsten Wirtschaftsziffern:

	Dollarstand	Banknotenumlauf in Bill.	Teuerungsindex	Ein- u. Ausfuhr in Millionen Frank	Schweiz
15. Jan.	18 000	0.909	11.826	9.365	7.058
31. Jan.	36 000				
28. Febr.	46 0 0	1.177	18 25	8 149	9 397
31. Mars	44 000	1.841	24 378	9.8[illegible]	13 837
30. April	48 000	2 332	26 724	0 049	0.976
31. Mai	55 000	2 734	30.[illegible]97	10.170	9 451
30. Juni	110 000 bis 27.7. amtl. Zwangskurs 1 0,000 dann nach Oeffnung d. Börsen sofort	3.566	45.867	9.191	9 454
31. Juli	210 0 0	4.478	70.500	9 646	10.226
30. Aug.	264 000	6 871	130.0 0	8.678	1[illegible].604
30. Sept.	400 000	11.1	180[illegible] 00	7.888	11.[illegible]96
31. Okt.	1 800 0.0	23.08	1.—15. 330.000 6.—31. 651.000	Vom Statistischen Hauptamt noch nicht abgeschlossen, jedoch keine wesentliche Veränderung.	
30. Nov	3 750 000	53	1.—15. 984.000 16—30. 1.51[illegible],00		
30. Dez.	8 000 000	noch nicht ausgewiesen	noch nicht festgesetzt		

Betrachtet man den dollarstand und den Banknotenumlauf vom 31. Januar und 1. Dezember.— Dollar am 31. Januar 36 000, Notenemission 909 Milliarden, am 1. Dezember 3 750 000, Noteninflation: 53 Billionen —, so kann man feststellen, dass die Notenemission durchschnittlich um etwa 50—45 Proz hinter der durch den Markverfall notwendig gewordenen Notenvermehrung zurückblieb, da dem Wertrückgang der Mark auf 1/103 ihres Standes vom 31. Januar eine kaum 60-fache Vermehrung des Banknotenumlaufes gegenübersteht. Dabei muss man noch in Erwägung ziehen, dass diese etwa 50-prozentige Wettmachung der jeweiligen Entwertungswelle durch neue Emissionen erst sehr spät nachhinkte, während jede frisch einsetzende Dollarhausse einen sofortigen Mehrbedarf an Kapital zur Folge hatte. Die stete Verminderung des Betriebskapitals im Verein mit der fortschreitenden Kreditverrichtung haben nun eine scharfe Produktionskrise hervorgerufen, die sich in Betriebsreduzierungen und in einer Herabminderung der gesamten Produktion äusserte

Der zerstörenden Wirkung der rapiden Inflation im zweiten Halbjahr fiel auch der bis dahin schwunghafte Auslandsexport von Industrieartikeln zum Opfer: die polnische Ware wurde zu teuer und die Auslandskonkurrenz lief ihr den Rang auf dem Weltmarkt ab. Da der polnische Industrielle über nur ganz geringe eigene Geldmittel verfügt, ist er einem erdrückenden Kredit gegen unverhältnismässig hohe Zinsen, die als Sicherung gegen jede nur irgend wie denkbare Entwertung berechnet werden, rücksichtslos ausgeliefert, was die Produktion bedeutend verteuert, während der ausländische Erzeuger entweder mit eigenem Kapital arbeitet oder aber für den Fall einer Inanspruchnahme von Krediten dank der stabilisierten Geldverhältnisse einen normalen Zinsfuss zahlt, weshalb er viel billiger erzeugen kann. Der ausländische Erzeuger geniesst ferner langfristige Rohstoffkredite, was ihn wieder in den Stand setzt, auch seinerseits Ware auf Ziel zu verkaufen, während der polnische Industrielle, da er mit unzulänglichen Kapitalien, sozusagen von der Hand in den Mund, arbeitet, seine Erzeugnisse rascheste gegen sofortige Barzahlung absetzen muss, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können; auf Rohstoffkredite in Fremddevisen einzugehen, verbietet ihm der stete Markverfall, da seine Waren infolge Verlustes der Konkurrenzfähigkeit auf dem Auslandsmarkte nur im Inland Absatz finden können und er trotz Kalkulation in Fremddevisen letzten Endes doch Polenmark als Zahlungsmittel in Empfang nimmt, ohne eine sofortige Eindeckungsmöglichkeit zu haben, was ihn in Tagen stürmischer Hausse der Gefahr unabsehbarer Verluste aussetzt. Die Folgen der Inflation äussern sich somit im zweiten Halbjahr in einer Lahmlegung des Industrieexportes.

Schluss folgt.

Ein eigenartiges Geschenk

ist ein Abonnement auf die „Freie Presse". Wen kann man damit erfreuen? — Eltern, die ihren Lebensabend in der Stille verbringen, — Studenten, die in der Ferne sind, aber von der Heimat hören möchten, jedoch nicht über große Barmittel verfügen, einen Menschen, dem man zu Dank verpflichtet ist, den Leiter oder Vorstand eines Vereins oder einer Organisation, einen notleidenden Verwandten oder Bekannten, der sonst auf die regelmäßige Lektüre einer Tageszeitung verzichten müßte, einen fernen Freund — kurz: es gibt viele Möglichkeiten, durch ein

Abonnement auf die „Freie Presse"

Freude zu bereiten und zugleich ein praktisches Geschenk auf den Gabentisch (Neujahr oder Geburtstag) zu legen.

Warschauer Börse.

Warschau, 31. Dezember.

Valuten.

Dollars	6400000 6390000	Goldfranks der Ist. Union	1226050
Kanadische Dollars	628 0 0	Millionówka	350000 300000
Schw. Kronen	1670000	8 p oz Goldanleihe	10000000
Franz. Franks	320000	Tschechische Kr.	—.—

Schecks.

Belgien	28800	Paris	328750-328500
Berlin	0.0000014	Prag	186750
Danzig	—	Schweiz	1120000
Holland	2436000	Stockholm	1690000
London	27787000-27650000	Wien	90.—
New-York (über 50 Dollar)	6350000	Rom	278000
New-York (unter 50 Dollar)	6400000	Agram	72300
		Reval	17450
		Riga	24800

Obligationen:

4% Pfdbr. d. Bodenkreditges. Rbl.	2000000	4½% Obl. d. St. Warsch.	850
Mk.	6500	5% „ v. J. 1916	750
5% Obl. d. St. Warsch.	900	6% „ 1915 u. 1916	825
		6% „ 1917	90

Aktien.

(Notiert in Tausenden.)

Anmerkung: Die Ziffern bei den einzelnen Notierungen bedeuten 1. Sammelstücke zu 100 Stück, 2. zu 50 Stück, 3. zu 25 und 30 Stück, 4. zu 10 Stück, 5. zu 5 Stück, 6. andere kleinere und 7. Einzelstücke.

Diskontobank	12000-14000	Firley	1000
Handels- u. Ind.-Bank	4000-4200-4100	Holzgesellschaft	1500-2750
Lemb. Hyp.-Bank	1800	Wald-Ind. u. Exp.	425-525
Lodz Kaufsmanbank	250-200	Borman u. Schweds Millionen	80-50
War. Industriebank	1100	Cegielski	2500-3800-3600
Lemb. Ind. Bank	1250-1350	Fitzner & Gampe	17000-20000
Genossenschafts-Bank	6000	Lilpop	2900-4250-3600
Ver. Land. Gen.	2500-2800	Norblin	3800-4300-3900
Landw. Verein	600 800	kl. 6000	
Lemb. Landw.-Kr.-Bank	50	Ostr.-Werke Millionen	40 42-40,5
Handelsbank	11500 12500	Poctsk	2200 3000
Wiln. Pr. Hand.-Bank	290 320	Rudzki	1) 5000 6800 6300
Warsch. Kreditbank	2000		2) u 3) 5000-7300-70
Kleinpolnische Bank	2000	klein	6500-7800 7000
Poln. Handelsbank	6250	Trzebinia	2500
Allg. Kreditbank	400-600-500	Unja	24500 25000
Westbank	6000 7500	Zieleniewski	34000-38000
Arbeit. Gen.-Bank	10000-10750-10500	Konopie	1800 2100
Landw. Kreditbank	—.—	5. u. 6. Em.	1750
Bank poln. Industr.	3000	Belpol	150-250-210
Lodzer Handelsbank	1200	„Hurt"	650-700
Cerata	600 750-700	Polbat	200 350
Kijewski	8000-10000-9700	Polnischer Lloyd	600 660
Spiess	3000-3300	Landw. Syndikat	5000 5000
Chodorow	12000 12500	Schiffahrtsges.	515 800 750
„Częstocice"	8900 10500-10000	8. Em	700 750
Mienatow	4500-3950-4300	Elektrizität	7700-8 50-7900
Zuckergesell.	13800 15500-15200	Kabel	1900 2250
Łazy (zu 500 St.)	825-725	Korek	375-450
and.	600 900	Naphtha	1000-1200
Kohleng. 1) u 2)	18500 19000	Gebr. Nobel	2500 4750
3)	18500 20500 19750	6. Em.	2400 4400
4)	19550 22000 21000	„Sila i Swiatło"	2200 3600-3550
klein.	21750-23000	Tepeze	7500 7000
Modrzejow	1) 21500 27000-25000	Lombard	450-600
kl.	26000-31000 28000	Marynin	1800
Ortwein	1350-1500 1350	Radocha	20-16 Mill.
Lokomotivenges.	1400 2250-2100	Martens & Daab	1000-900
Rohn & Zielinski	1500-2500-2400	Lesiczynski	3000-2500
Stąporków	30-25 Mill.	Mlynotwórnia	—.—
Suchedniów	5500-7500	Leder-Zentrale	250 350-325
Staracowice	9000-12500	Tkanina	220-300
Poln. Fabrik für Landw. Maschinen	1400 1350	West-Ges. f. Handel	550
Ursus	5000 4600	Społem	—.—
„ 3. Em	4500 4300-44 0	Omielow	4000-3800 4050
Zawiercie	900-875 Mill.	p. T. E.	550-750-700
Zyrardow Millionen	800-875	Kluczo	2500 3100-2850
Borkowski	2000 3500-3150	Poln. Nied. f. Lehrm.	— —
Jabikowscy	555-685-660	Majewski	15-12 Mill.
Rotasch-Werke	11000 13000	Poln Naphtha Ind	1900 2500
Puls	1160-1250	Lenartowicz	350-425
Wildt	1300-1800	Fusienik	1500-1200
Osersk	2000 3000 2800	Spiritus	12-14 Mill.
Gostawice	4250-4600-4400	Haberbusch	12 13,5 Mill.
6. Em.	4100 4000 4100	Towa Bovery	3800 4000
Polus	—.—	Szumilin	240-460
		Mirkow	7000
		Welt	500 400
		„Strem"	19,5-25 Mill.

Diese Ausgabe enthält 20 Seiten, die illustr. Neujahrsbeilage und einen Sandkalender.

Die nächste Ausgabe der „Freien Presse" erscheint Mittwoch mittag.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: Hauptschriftleiter Adolf Karger. — Druck und Verlag: „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H.

1924 Neujahr! 1924

Zum Neuen Jahre.

— 1924 —

Du altes Jahr, wir sah'n dich gleiten,
Zum Strom des Lethe sinken hin.
Fahr wohl! Du brachtest düstre Zeiten,
Umnebeltest der Menschen Sinn
Mit blut'gem Haß und Mordesgier.
Fahr hin! Einst fluchen Völker dir!

Du neues Jahr, in dunklen Hüllen
Klopfst bei uns an. O, tritt herein!
Wirst unser Sehnen du erfüllen
Und in des Friedens ros'gem Schein
Der Liebe Reich errichten neu
Und blühen lassen Glaub' und Treu?

Nur um dies Eine wir dich bitten,
Besieg des Hasses blut'gen Graus,
Der tötend durch die Welt geschritten
Und lösche seine Fackel aus,
Daß endlich doch die Menschenbrust
Sich ihrer Würde werd' bewußt.

J. Will.

Deutsches und polnisches Leid und Mitleid.

Vor einem Jahrhundert entlud sich über Polen ein ähnlicher Sturm, wie gegenwärtig über Deutschland. Es wurde von seinen starken Nachbarn hart bedrängt, überschwemmt, geteilt. Ueber die Ursachen der Auflösung des polnischen Staates wird verschieden geurteilt. Die Polen selbst haben den Untergang ihres Vaterlandes vorausgesehen und prophezeit. (Rej, Orzechowski, Modrzewski, Skarga). Auch heute gibt man allgemein zu, daß hauptsächlich innere von der polnischen Notion herbeigeführte, von den Polen selbst verschuldete Umstände den Untergang des großen polnisch-litauischen Staates bewirkt haben. In drei blutigen Aufständen versuchten dann die Polen vergebens die Fremdenherrschaft von sich zu schütteln. In der Erhebung im Jahre 1794, in der Novemberrevolution von 1830 und in dem Aufstand im Jahre 1863—64. Wie schmerzlich die Polen die Schmach der gewaltsamen Zerstückelung Polens und den Verlust der politischen Freiheit empfanden, geht daraus hervor, daß der Lustspielschreiber Zablocki in unheilbaren Trübsinn verfiel, der Sejmabgeordnete Rejten und der Dichter Kniaźnin ihr Leben sogar in der Umnachtung beschlossen. Aber auch warme Teilnahme fanden die Polen bei den Nachbarn, die in der Person ihrer edelsten Vertreter gegen die der Polen angetane Schmach protestierten und ihre Regierungen aufforderten, sich der Besiegten anzunehmen.

Als die polnischen Insurgenten im Jahre 1832 in Leipzig eintrafen, gingen die Einwohner der Stadt und der benachbarten Ortschaften den Unglücklichen stundenweit entgegen, um sie zu ehren und gastfreundlich zu empfangen. Die polnischen Flüchtlinge vermischten sich mit den Bürgern, Frauen und Studenten. Man rief ihnen Worte des Trostes und des innigen Mitleids zu und gab sich Mühe, durch Wohltun die bittere Not der Heimatlosen zu mildern. Es bildete sich ein „Polen-Komitee", das sich zur Aufgabe stellte, den Ankommenden Quartiere und Verpflegung zu verschaffen. Die Gastfreundschaft der Bürger ging so weit, daß die Fremdlinge nicht einmal in den Asylen Unterkunft zu suchen brauchten, weil alle von den Bürgern aufgenommen und verpflegt wurden. Namentlich die Studenten erwiesen ihnen sehr viel Teilnahme und Freundschaft. Sie gaben sich gegenseitig Geschenke zum Andenken, umarmten und küßten einander. Man veranstaltete zu ihren Ehren Konzerte und Theatervorstellungen. Ebenso rührend waren die Szenen des Abschiedes mit den Davonziehenden. Unter den Männern, die damals die Insurgenten in Leipzig empfingen, befand sich auch Richard Wagner, der zum Andenken an diese Begebenheit die — in der Lodzer Philharmonie viel gespielte — Ouvertüre „Polonia", die zuerst im Jahre 1836 in Königsberg gespielt wurde, schrieb. (Dienstl—Ryszard Wagner a Polska, War. 1907, S, 11—13).

In der deutschen Poesie erweckten die tragischen Ereignisse dieses Zeitabschnittes in Polen ebenfalls starken Widerhall. Von zahlreichen deutschen Dichtern werden die polnischen Siege verherrlicht, die Rückkehr der Polen begrüßt, die Tapferkeit und der Mut des „großen Heldenvolkes" in Liedern, Oden, Novellen und Romanen bewundert. Mit spannender Aufmerksamkeit verfolgt man das Ringen der Schwächeren, Tränen aufrichtigen Mitgefühls wurden bei jeder Niederlage vergossen, mit Bangen und Zagen schaute man den kommenden Ereignissen entgegen und forderte die „edlen Sarmaten" zur Ausdauer auf. Nach dem Niederringen des Volkes wird noch „der polnische Flüchtling", der „bleiche Fremdling" mit warmer Teilnahme ans Herz gedrückt und den Daheimgebliebenen singt man „Noch ist Polen nicht verloren". Die „Polenlyrik", jener Zeit die ein besonderes Blatt in der deutschen Literatur einnimmt, ist bedeutend umfangreicher, als die polnische Gedichts- und Kriegsliedersammlung, die sich an die polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts schließt. Die deutschen Polenlieder, die in den Schöpfungen Seumes, Platens, Lenaus, Hebbels, Gaudys, Freiligraths, Holteis, Grillparzers, Schwabs, Uhlands, Chamisso's, Justinus Kerners ihren Höhepunkt erreichten (St. Leonhard — Polenlieder deutscher Dichter — Krakau 1911, 1917*). wurden jahrelang in Deutschland gesungen und die schönsten davon in die Liederbücher aufgenommen.

In warmen Worten spricht von dem Führer der heldenmütigen Erhebung Polens im Jahre 1794 — Kosciuszko — der deutsche Dichter Seume, der als Leutnant in russischen Diensten alle Greuel der Warschauer Straßenschlacht und die polnische Gefangenschaft durchmachte. Platen geißelt in seinen glänzend geschriebenen Polenliedern den politischen Egoismus der europäischen Staaten, die gleichgültig zusehen, wie ein lebendiger Volkskörper seziert wird.

„Europa steht von ferne
Das große Trauerspiel,"

hört aber mitleidslos die Klagen der besiegten Helden, welche klagen:

„Verkauft, besiegt, verraten
Sind unsere besten Taten . . .
Wir ziehn von Weib und Kindern,
Vermögen nicht zu hindern
Des Vaterlands Ruin.
Schon lechzt nach unserem Blute
Die Petersburger Knute,
Die Fuchtel von Berlin."

Seine Objektivität heißt ihn sogar gegen die polenfeindliche Politik seiner Regierung aufzutreten, die er auffordert, für sie einzutreten:

„Ich flehe für das Volk der Leiden,
Das aus der Heimat auszuscheiden
Gedrängt die Zeit;
Ich flehe für umsonst ermannte,
Für flüchtige Helden und Verbannte
Um einen Funken Menschlichkeit" . . .

Auch Harring fordert das deutsche Volk auf, sich für die unglücklichen Polen ins Mittel zu legen. In einem bekannten Polenlied ruft er:

„Deutsches Volk! stolz und groß,
Lindre der Menschheit Los.
Dein ist die Tat!
Dein ist die Siegesmacht!
Auf in die Sühnungsschlacht;
Räch' den Verrat!
Räche den Polengast,
Den du umarmet hast
Sprachlos voll Schmerz!
Zieh mit ihm Hand in Hand —
Löse dein Freundschaftspfand,
Und dort im Polenland
Drück ihn an's Herz!"

Gotthilf Moltitz schreibt ein Drama „Der Student", worin er Sympathien für die Polen an den Tag legt und dafür von der preußischen Regierung aus Berlin ausgewiesen wird. In einem seiner Gedichte erzählt er von einem heimatlosen Polen, der die Schmach des Unterganges seines Vaterlandes nicht erträgt und sich in Deutschem Lande das Leben nimmt. Das deutsche Volk beweint den Unglücklichen:

„Und gräbt an der Oder ein friedliches Grab
Dem armen, vermaisten Sarmaten".

Auch Lenau besingt einen Polenflüchtling, der im quellenarmen Wüstenland arabischer Nomaden ohne Ziel und Vaterland umherirrt. „Sein Leib neigt sich dem Boden zu mit dürstendem Ermatten, doch solche Qual sein Herz nicht merkt, weils trägt ein tieferes Kranken . . ."

Er schläft unter einer Palme ein und gewahrt nicht, wie Beduinen sich ihm nähern:

„Sie lagern um den Fremden stumm
Ihn aufzuwecken bange;
Sie sehn der Narben Heiligtum
Auf blasser Stirn und Wange . . ."

Das beste, was sie an Trank und Speise haben, stellen sie dem Manne, der das Vaterland verlor, heimlich ins Gras „und singen ihm zu Ehre Gesänge laut und schlachtenwild . . ."

Uhland richtet an Mickiewicz ein Beileidsgedicht, in dem er den polnischen Poeten der Teilnahme der deutschen Dichter versichert.

„Mitten in der stillen Feier
Wird ein Saitengriff getan.
Ha, wie schwillet diese Leier
Voller stets und mächt'ger an!
Leben schaffen solche Geister,
Dann wird Totes neu geboren.
Ja, mir bürgt des Liedes Meister:
„Noch ist Polen nicht verloren" . . .

Moritz Veit fordert alle deutschen Dichter auf, wirkliche und eingebildete Kränkungen, die ihnen von den Polen zugefügt wurden, zu vergessen, sich den großen Schmerz der Polen zu vergegenwärtigen, um ihm in Worten Ausdruck zu verleihen.

Wackernagel aber ruft die deutschen Dichter zum bewaffneten Aufstand auf:

„Setzt vom Munde nun die Flöten,
Legt die Lauten aus der Hand!
Seht ihr nicht den Himmel röten,
Wechselstreitend Blut und Brand?
Fort mit euren Rosenkränzen!
Andere Zierden tun euch not . . .
Heuer ziemt der Dichtergilde
Schwert zur Hand und Harnisch an.
Worte ziemen euch, die wettern,
Wie ein Schwert im Schlachtengang,
Töne ziemen euch, die schmettern,
Wie der Kriegsdrommeten Klang."

In den Liedern werden auch die einzelnen Helden geehrt: Dembinski, Dwernicki, Skrzynecki, vor allem aber Kosciuszko, für dessen Vaterlandsliebe, Heroismus und antike Bürgertugenden man sich in Deutschland allgemein begeisterte. Holteis „Kosciuszko und Lagienka", ein Duett aus dem heroischen Liederspiel „Der alte Feldherr", das in ganz Deutschland zu jener Zeit gesungen wurde, überschritt die deutsche Sprachgrenze im Osten und erhielt sich in Polen bis in die letzte Zeit als polnisches Nationallied. (!) Was für den deutschen Napoleonskultus Heines „Grenadiere", das ist für die Kosciuszko-Dichtung in der Polenlyrik Holteis „Denkst du daran, mein tapferer Lagienka".

Gebrochen liegt gegenwärtig Deutschland am Boden. Es unterlag im heldenhaften Kampfe mit seinen starken Feinden, die von allen Seiten über das Land hereinstürmten. Es hat keinen Kaiser mehr und sein Heer ist zertrümmert. Das große arbeitsame schaffensfreudige deutsche Volk windet sich unter den Fußtritten der Sabisten. Die größten deutschen Männer werden jetzt noch nach längst beendeten Kriegen von Poincarés Schergen niedergemetzelt, Tausende von deutschen Bürgern um der Landesehre und Landestreue Willen in Gefängnisse geworfen; blühende Industriebezirke werden Deutschland entrissen und die Industrie lahmgelegt; die Kinder gehen an Entkräftung zugrunde, die Erwachsenen werden von der Tuberkulose dahingerafft; wissenschaftliche Zeitschriften und Bücher können in Deutschland nicht mehr gedruckt, ausländische nicht mehr bezahlt werden; die unterernährten Studenten gehen arbeiten, wie früher die fremden Saison und Wanderarbeiter; Millionen eines demokratischen Kulturstaates haben kein Hemd und kein Brot, weil der Premierminister eines modernen europäischen Militärstaates auf seinen Schein, der erpreßte Unterschriften trägt, besteht.

Und wie stellt sich das polnische Volk zu diesem Völkermord? Es ist stolz auf die Freundschaft mit der französischen „Grande-Nation", es billigt alle Gewaltakte der Neger und Marokkaner, die an die Ruhr geschickt werden; es schaut ruhig zu, wie ein ganzes Volk Hungers stirbt; nicht der leiseste Ton des Protestes gegen die Versklavung und unmenschliche Behandlung eines Kulturvolkes läßt sich unter dem noch langer Knechtschaft frei gewordenen polnischen Volke vernehmen. Keine Regung der menschlichen Nächstenliebe nimmt man wahr, man schweigt und lächelt kalt und herzlos. Es kam vor, daß deutschstämmige Redakteure und Publizisten in Polen die es wagten dem leidenden, wehrlosen Deutschen ihre Sympathie zu schenken, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurden. Die polnische Presse nennt das Todesringen des verwaisten deutschen Volkes „ein wahnsinniges Abenteuer" (szalona

*) Von Leonhards „Polenliedern" sagt der berühmte polnische Schriftsteller Stanislaw Przybyszewski in „Polen und der heilige Krieg" 3. Aufl S. 16, 17, 356: „Nun sind alle die verstreuten Lieder, Gesänge, Gedichte mit größter Pietät gesammelt: eine Schuld der Dankbarkeit seitens der Polen, die den Massen der edlen deutschen Dichter abgetragen wird, für die die Sache der Polen ihre eigene war und ein Denkmal zugleich dem Vornehmsten in der deutschen Seele . . . Fürwahr: aus dem Buch der polnischen Lieder der deutschen Dichter kann man weit tiefere Aufschlüsse über die Psychologie der deutschen Volksseele erlangen, als aus den weitläufigen Abhandlungen der Geschichtsschreiber."

avantura — Kurjer Polski — Nr. 307, 1923), das die ganze zivilisierte Welt bedrohe und rät, sich zusammenzuschließen, damit das begonnene Werk der Konsolidierung eines neuen Europa durch diese wahnsinnigen Abenteuer nicht gefährdet werde. Und der „Kurjer Łódzki" versieht die Meldung über den stattgefundenen internationalen Kongreß zur Hilfeleistung dem hungernden Deutschland mit dem Titel: „Darf man den Feinden der Menschheit helfen?" Auch die polnischen Dichter würdigen das gemarterte deutsche Volk keines einzigen Wortes des Mitleids und des Trostes. Gassenjungen hört man nur johlen:

„Rośnie tytuń i tabaka,
Zdechnij Niemoze, jak sobaka . . ."

oder Soldaten singen hin und wieder das Hindenburglied, in dem der alte Feldmarschall, der von den Deutschen ebenso, wie Kosciuszko von den Polen verehrt wird, mit folgenden Worten verspottet wird:

„Pojedziemy do Hamburga
Powiesimy Hindenburga".

Man wird vielleicht denken, die Zeiten hätten sich geändert, die Menschen, darunter vielleicht auch die Polen, seien durch den Krieg stumpf, roh, mitleidslos geworden. Dem widersprechen jedoch Tatsachen. Denn als Japan durch ein Erdbeben heimgesucht und dort ein Stück Land verwüstet und einige Städte zerstört wurden — da regte sich das Mitleidsgefühl unter den polnischen Bürgern, die — um die Not der Verunglückten zu lindern — in vielen Städten darunter auch laut einer ministeriellen Verordnung in den Schulen Kollekten veranstalteten.

Nur die Unbarmherzigkeit und Härte gegen die Deutschen gilt in Polen als eine Tugend.

Andreas Holka.

Ein Spiel zum neuen Jahr.

Von Fritz Lampl.

Das Innere eines riesigen Glockenstuhles. Links und rechts Stufen in die Tiefe.

In der Mitte der Bühne unter der Glocke steht Die Zeit, ein mächtiges Weib mit uraltem Antlitz; sie hat ein langes graues Hemd an, in der Rechten trägt sie ein goldenes Schwert. Das alt Jahr, greisenhaft, kindisch, geschminkt, einen großen Sack auf dem Rücken, kommt die Stufen links herauf.

Das alt Jahr: Sieh, Zeit, was ich gewonnen hab.

Die Zeit: Den Schmuck, du Närrin, für dein Grab.

Das alt Jahr (kichernd): Des hab ich lange noch nicht acht.

Die Zeit: Alt Jahr, kehr ein. Du stirbst heut nacht.

Das alt Jahr: Heut nacht. O weh. Du spottest mein.

Die Zeit: Glock zwölf, so scharren sie dich ein.

Das alt Jahr: O schlimme Stunde. Böse Not.

Die Zeit: Dem Stechen taugt allein der Tod.

Das alt Jahr: Und bin doch noch so jung und zart,
wie trifft mich deine Nachricht hart.
Hab auch mein Spargut schön gesicht'.
O liebe Zeit, raub mir das nicht.

Die Zeit: Es rollt mit dir in kühle Erd.
Dein Gut, alt Jahr, ist wenig wert.

Das alt Jahr (wirft den Sack hin und packt aus):
Wie? Hoffnung, Geiz, Verlust und Neid,
schlaflose Nächte, Einsamkeit,
Ruhmsucht, verfehlt und trüber Tag,
politisch Treiben, Haß und Plag,
hier Liebesweh, hier Jagd nach Glück,
gezählt, gesammelt, Stück für Stück —

Die Zeit: Nichts. Alles ist nur Tand und Spreu,
das junge Jahr schafft altes neu.

Das alt Jahr: Da, Hungersnot!

Die Zeit: Ins Grab, ins Grab.

Das alt Jahr: Und hier, das letzte, was ich hab
Erinnerung.

Die Zeit: Ein holdes Wort,
das bleib' zurück und wirke fort.
Nun geh.

Das alte Jahr: Wohin?

Die Zeit: Von wo du kamst,
vor Jahresfrist deinen Ausgang nahmst.
Du warst mir lieb wie manches Kind,
allein du warst nicht wohlgesinnt.
Auch ist dein Leib so sehr zerwest
von Austern und von Bettelbrocken,
auf deinem Kopf hängt kaum ein Rest
von deinen schönen blonden Locken,
die Menschen nennen all dich schlecht,
und wahrlich, Kind, sie haben recht.

Das alt Jahr: O Undank! Klagen sie mich an,
weil ich mir Schlimmes angetan?
Sie schlagen flugs den Spiegel ein
und wähnen schon befreit zu sein.
Zum Kehricht fegt mich das Gesind,
der Spiegel brach, der Mensch wird blind.

Die Zeit: Unrecht ist Lüge, Schuld besteht
und wird durch Worte nicht verweht;
schuldig sind alle, keiner frei,
wie rein er auch geboren sei.
Gemeines Recht ist stets gemein,
du wirst im Grab nicht besser sein.
Wann kommt das Jahr, das ewig währet
und nicht wie du das Land verheeret
mit altem Fieber, alter Not,
das Jahr, das Friede bringt und Brot
wo im verklärten Licht die Zeit
sich wandelt zur Unendlichkeit,
im Herzen aufblüht geist'ger Samen?
Daß dies uns komme, sag ich Amen.

Das neue Jahr, ein junges, blühendes Mädchen, völlig nackt, tappt wie eine Blinde über die Stufen rechts auf die Bühne.

Die Zeit: Doch sieh! Schon naht mein jüngstes Kind.

Das alt Jahr: Es tappt, es strauchelt. Ist es blind?

Die Zeit: Noch sieht es nichts. Du mußt es führen.

Das alt Jahr (das neue Jahr geleitend):
Und solch ein Racker will regieren!
Läuft in die Welt mit toten Augen,
was soll die nackte Kröte taugen.
Hast was studiert?

Die Zeit: Noch ist ihr Mund
verschlossen fest zu dieser Stund.
Doch deine Uhr ist nun am Ende,
alt Jahr, neu Jahr, reicht mir die Hände.

(Die Glocke beginnt zu tönen.)

Die Zeit (zu den Schlägen der Glocke):
Die Glocke tönt, es bebt der Raum,
ich führe Gottes weisen Traum
durch Tag und Nacht, durch Rausch und Klang
zum Aufgang und zum Untergang. —
Ihr, die Ihr hohem Plan entstammt,
beginnt und endet Euer Amt.
Du mußt in deinen Flittern sterben,
du mußt dir selbst dein Kleid erwerben:
kein Lebender, der Euch entrinne!

Das alt Jahr (wimmernd): S' ist zehn,
's ist elf, 's ist zwölf.

(Das alt Jahr sinkt zu Boden. Letzter Schlag der Glocke.)

Das neue Jahr (öffnet die Augen und ruft): Beginne.

Um die Kirchengüter in Polen.

Unlängst hatte ein polnischer Journalist eine längere Unterredung mit dem päpstlichen Nuntius in Warschau über die geistlichen Güter. Es war dies beileibe keine Unterredung über geistliche Güter, über welche Christus zu seinen Jüngern sprach, oder über solche, über die der Apostel Paulus in seinen Briefen schrieb. Es handelte sich hier lediglich um die kirchlichen Güter, welche in der polnischen Umgangssprache fälschlich geistliche Güter genannt werden, obwohl es Güter sind, die sich im Besitz der römischen Kirche befinden.

Fast wundernehmen muß es, schreiben die „Nowe Drogi", daß in den verschiedensten Blättern so oft über „geistliche Güter", d. h. über materielle Güter, gesprochen wird, während über geistige Güter in unserer Presse tiefes Schweigen herrscht. Der polnische Nuntius erklärte dem erwähnten Journalisten, daß es in Polen zweierlei geistliche Güter gibt, da außer den wirklichen kirchlichen Besitztümern noch solche kirchliche Güter vorhanden sind, die seinerzeit von den Teilungsmächten übernommen wurden, welche dafür die Geistlichen besoldeten. Diese Güter haben im allgemeinen nicht aufgehört, Eigentum der Kirche zu sein, die nur zeitweilig dieser Güter verlustig erklärt wurde.

Der päpstliche Stuhl unterhielt zu den Teilungsmächten diplomatische Beziehungen, forderte aber von ihnen die Rückgabe dieser geistlichen Güter nicht. Erst jetzt, nachdem das polnische Volk seine Unabhängigkeit erhalten und einen eigenen Staat errichtet hat, werden die alten Ansprüche wieder erhoben.

Wir verstehen sie nicht recht. Die Teilungsmächte konfiszierten nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Güter. Den polnischen Patrioten, welche um die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpften, wurden von den Teilungsmächten oft riesige Güter abgenommen, und die Erben dieser Patrioten hätten das volle Recht, diese Güter, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen ihnen als Eigentum zugefallen wären, zurückzuverlangen. Auch sie könnten sagen, daß diese Güter nicht aufgehört haben, ihr Eigentum zu sein, daß sie sich nur zeitweilig außer Besitz derselben befanden. Kann aber auf dem polnischen Staate die Pflicht lasten, diese Güter, welche sich oft bereits in zehnter Hand befinden, zu kaufen, um sie den Erben der früheren Besitzer zurückzuerstatten? Dürfen diese Erben, wenn sie zugleich würdige Erben der edlen Vaterlandsliebe ihrer Väter sein wollen, vom Staate, welcher mit Tausenden von Schwierigkeiten kämpft und wichtigere Aufgaben zu erledigen hat, solches überhaupt verlangen?

Aus welchem Grunde sollen nun aber die sogenannten geistlichen Güter eine Ausnahme bilden? Sind doch die Geistlichen gleichzeitig Staatsbeamten, die die Zivilstandsbücher führen und vom Staate besoldet werden. Weiter lassen sich die Geistlichen für die von ihnen geleisteten religiösen Handlungen bezahlen. Wenn es sich aber um römische katholische Geistliche handelt, so sind dies obendrein doch noch unverheiratete Leute, die für den Unterhalt einer Familie nicht zu sorgen haben.

Was sagt aber der päpstliche Nuntius? „Wenn es sich um die Ansicht des päpstlichen Stuhles über die Besoldung der Geistlichen handelt, so muß gesagt werden, daß dieser eine möglichst reichliche Besoldung der Geistlichen wünscht. Damit die Besoldung der Geistlichkeit aber eine reale Grundlage erhalte, müßte den Geistlichen Land zur Verfügung gestellt werden, da angesichts der Valutaschwankungen jede andere Art der Besoldung keine genügende Garantie für ein sorgenloses Dasein bieten, würde. — Es erübrigt sich, nachzuweisen, daß die Geistlichkeit nur dann auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen kann, wenn sie frei von materiellen Sorgen ist. Erst dann kann sie sich ihrer hehren Arbeit für das Wohl der Nächsten ganz hingeben."

Natürlich fehlt hier nicht die abgedroschene Phrase von der „Polonia semper fidelis", (des allzeit treuen Polens), die in die Fußstapfen der Teilungsmächte nicht treten und die arme Geistlichkeit drangsalieren dürfe. Es ist das ein Appell an den polnischen Staat, nachzuweisen, wie hoch er die Tätigkeit der Geistlichkeit einschätzt.

Wir sind der Ansicht, daß in der Kirche Christi auch heute noch das Beispiel der Apostel etwas gelten müßte. Der Apostel Paulus konnte von sich sagen, daß er kein Brot gegessen habe, daß er nicht mit seinen eigenen Händen verdiente, und dennoch würde ohne seine ungeheure Arbeit heute vielleicht nicht einmal der zehnte Teil der Geistlichkeit bestehen, die reichlich besoldet sein und Land-Güter besitzen will.

Wir glauben nicht, daß nur eine gute Besoldung die Geistlichkeit zur Erfüllung ihrer Pflichten anspornt. Heute gibt es unter den arbeitenden Menschen keinen, der ein sorgenfreies Leben führt. Im Gegenteil, selbst Menschen mit zerrütteten Kräften arbeiten 10 und 12 Stunden täglich, um sich und ihre Familie notdürftig ernähren zu können. Die mangelhafte Besoldung der polnischen Staatsbeamten ist sprichwörtlich geworden, und dennoch verharren sie auf ihren Posten, ohne überhaupt hoffen zu können, daß ihre Lage in absehbarer Zeit eine Besserung erfahren wird. Universitätsprofessoren, Lehrer und andere mitunter hochtalentierte geistige Arbeiter leiden oft Not, ohne dabei ihren Pflichten dem Volke gegenüber untreu zu werden. Die evangelischen Pastoren verdienen fast ohne Ausnahme nicht mehr als ein Lehrer, und in Deutschland ist es vorgekommen, daß Pastoren als Bergarbeiter sich ihren Unterhalt verdienen müssen, ohne dabei ihre Tätigkeit als Seelsorger zu vernachlässigen. In Frankreich begannen nach der Trennung der Kirche vom Staat zahlreiche Geistliche sich durch die Arbeit ihrer Hände zu ernähren.

Warum sollte es bei uns anders sein? Sollen wir annehmen, daß bei uns die Pfarrer den geistlichen Stand aufgeben werden, wenn ihre Pflichten mit Opfern verbunden sind? Wird nicht ständig davon gesprochen, daß die Geistlichkeit den opferfreudigen, verzichtenden, Stand darstellt? Wir sind davon überzeugt, daß eine allzu reichliche Besoldung der Geistlichkeit nur die Folge haben kann, daß die Menschen nicht mehr aus Idealismus sich diesem Stande widmen werden, sondern nur um ein sorgenfreies Leben führen zu können. (Was übrigens früher auch der Fall gewesen war. „Freie Presse".)

Der Unterhalt der Geistlichkeit dürfte nicht dem Staat obliegen, sondern denen, denen sie wirklich nötig ist. Gibt es etwas Natürlicheres, als daß ein Gemeindeglied um die Bedürfnisse seiner Kirche Sorge trägt? Die Notwendigkeit, um das Wohl der Kirche und des Geistlichen sorgen zu müssen, müßte zur Hebung des moralischen Niveaus der Menschen unbedingt beitragen. Der, welcher durch eigene Mittel zum Unterhalt der Kirche beitragen würde, würde erst wissen, daß dies seine Kirche, sein Geistlicher ist. So aber weiß er höchstens, daß es die römische Kirche ist, welche in Polen Güter zum Zwecke der reichlichen Besoldung der Geistlichen haben will.

Geistliche Güter, wirkliche geistige Güter mehrten sich in der christlichen Kirche nur dann am meisten, wenn die Kirche keinerlei materielle Güter besaß. In solchen Zeiten besaß sie überaus reiche ideale Güter. Wie reich waren doch diese unsere Brüder in Christus, welche es verstanden, Christus ihre oft beträchtlichen irdischen Güter zu opfern und die Lehre Christi vor Hunger und Entbehren zu verkünden! Und es kam ihnen nicht einmal im Traum ein, daß sie diese großen Opfer zur Verbreitung des Reiches Gottes nur bei genügender Besoldung und Sicherung gegen materielle Nöte leisten könnten.

Das waren wahrhaft geistige Güter und lediglich dank diesen Gütern besteht heute die Kirche Christi. Die Materialisierung einer Idee zieht stets klägliche Folgen nach sich. Wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie der päpstliche Nuntius es meint, so würde sich heute kein Mensch mehr finden, der ohne genügend besoldet und gegen materielle Sorgen gesichert zu sein, sich bereit erklären würde, die Welt für das Reich Gottes zu erobern. Und was bedeuten schließlich die Sorgen eines Mannes aus dem Stande, in welchem die Ehe verboten ist, im Vergleich zu den niederdrückenden Sorgen von Familienvätern, deren Einkommen kaum zum erbärmlichsten Vegetieren ausreicht? Millionen kämpfen heute so schwer um ihr Dasein, daß ein elementares Solidaritätsempfinden den ehelosen Stand zum Schweigen bringen müßte.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sagte Christus, und dieses sein Wort ist heilig und wird bis ans Ende der Tage gelten. Wenn die Materialisierung der Welt so viel Uebel angerichtet hat, wie wir es heute um uns sehen, gehört es sich da nicht, dafür zu sorgen, daß wenigstens das Schiff der christlichen Kirche ein Hafen des erhabenen Idealismus bleibe? Geben wir dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" ruft Gott durch den Mund des Propheten. Nicht „kirchliche Güter" verlangt Gott, er will unser Herz. Verstehen wir denn nicht, daß das Reich Gottes seinen Grundstein in den Menschenseelen und nicht in Erbengütern hat? Erobern wir die Seelen für Christus, denn diese sind das höchste geistige Gut!

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit", sagt Christus, „und alles andere wird euch von selbst zufallen."

Der Kenner trinkt nur

Schmalenbergs Weinbrand

Marke Edelbrand—Feinbrand.

4586

Zirkus Ciniselli.

Heute 2 Vorstellungen — Premiere!
Große Neujahrsvorstellung!
— — — Neue Künstlerkräfte. — — —

Auftreten berühmter Künstler zum letzten Mal in Polen. **Adonis.** Halsbrecherische Produktionen auf dem Mars. — **Carrara.** Transformist, Damenstimmen-Nachahmer. — **Trio-Merkels.** Todesgang an der Zirkusdecke. — **Ha orda.** Schauturnen. Morningfunk Ballett. — **Dshigit,** ausgeführt von Henriette. Friko, Denis, Irenka. — **Pantomime** sowie andere außergewöhnliche Attraktionen. — — — — — — — — — Eintritt zu der Nachmittags-Vorstellung für Kinder frei.



Die beste
Kapitalsanlage
ist ein **Buch.**
Einige Bücher (philosophische u. Unterhaltungs-Literatur) sind in der Geschäftsst. der „Freien Presse" billig zu haben.

L. Traistman Petrikauer Straße 81 Tel. 666.

Manufaktur-Konfektionsgeschäft.

4528

Neuheiten in Ball-Seiden. — Winter-Mäntel bei hohem Rabatt.

Chemiker

mit Hochschulbildung und möglichst einiger Praxis in der Oel-, Fett- oder Wachsindustrie, für Großunternehmen der chemisch-technischen Branche

gesucht.

Bewerber nur christlicher Konfession und polnischer Staatsbürgerschaft wollen Offerten mit handgeschriebenem, lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe von Berufsreferenzen und Gehaltsansprüchen bei freier Dienstwohnung einreichen unter Chiffre „Oleum". Wenn mögl. Lichtbild beifügen. 4616

Hierdurch teile ich meiner geschätzten Kundschaft mit, daß ich eine

Möbel-Ausstellung

in meinem speziell zu diesem Zwecke errichteten Neubau eröffnet habe und empfehle mein reichhaltiges Lager an

Speise-, Schlaf- u. Herrenzimmern, sowie orientalischen u. and. Teppichen.

Robert Schultz vorm W. Thiede
Gdanska 112. 4588

CARL KOISCHWITZ

Pianohaus

Lodz, Moniuszki-Straße Nr. 2, Telephon 24-72

empfiehlt

Flügel, Pianinos u Harmoniums

folgender erstklassiger Firmen:

Bechstein
Estey
Feurich
Grotrian Steinweg
Ibach
Kastner (Autopiano)
Zeitter &Winkelmann usw.

Notenständer Drehstühle Posaunenzüge.

Stimmungen, Reparaturen, Transporte.

Gegründet 1892. Gegründet 1892.

4670

In dem Bestreben, der Bau- und Möbeltischlerei weitmöglichst entgegenzukommen, haben wir außer unserem reichhaltigen Fabriklager eigener Erzeugnisse:

Toilettewaschtischen einfachen Nacht- u. Nachttischgarnituren

Schalttafeln Wandbekleidungsfliesen Fußbodenbelagfliesen

sämtliche **Beschläge** und Baubedarfsartikel für Möbel- und Bautischlerei wie alle Sorten

Schrank-, Fenster- u. Türaufsatzbänder Scharniere Betthaken

Einsteck-, Tür- u. Kastenschlösser Hut- u. Mantelhaken Haustürdrücker Schilder und dergl.

zum Vertrieb übernommen und beehren uns, die geehrte Kundschaft speziell auf unser wohl sortiertes Lager in allen in Frage kommenden Beschlägen aufmerksam zu machen. — — Auf Wunsch dienen wir mit Spezialofferten bezw. Vertreterbesuch.

Wielkopolska Huta **„HELENIT"** Kunstmarmorfabrik,

GRUDZIELEC, p. Bronów, Wlkp. 4581

Bürobeamter(tin)

erstklassige Kraft, mit der Buchführung gut vertraut, in der polnischen und deutschen Korrespondenz flott wie auch im Maschinenschreiben wird von einem Handels- u. Industrie Unternehmen per **sofort gesucht.**

Offerten unter „L. S. 15" an die Geschäftsst. ds. Bl.

LUNA

Heute große Premiere! — Einer der schönsten Filme der Saison!

„Eternal flame" (Die ewige Flamme)

Monumentales Drama in 8 Akten nach dem Roman von H. Balzac „Duchesse de Langeais".

In den Hauptrollen **Norma Talmadge,** der prämierte Filmstern und **Conway Tearle,** das Vorbild männlicher Schönheit. — Realisation des berühmten amerikanischen Regisseurs Frank Lloyd. — Erzeugnis der First National Pictures, New-York.

Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn **Englender.** 4668

LUNA

Lodzer Musikverein „Stella".

Sonnabend, den 5. Januar 1924, um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokale, Sienkiewicza 54, ein

Maskenball

statt, zu dem alle Mitglieder nebst Angehörigen sowie befreundete Vereine und Gäste herzlich eingeladen werden.

Der Festausschuß.

P. S. Masken, die unerkannt sein wollen, belieben ihre Einlaßkarte von Mittwoch, den 2. Januar, im Vereinslokale von 8 Uhr ab in Empfang zu nehmen. 4644



Der Lodzer Zither-Verein

veranstaltet am Sonnabend, den 5. Januar, im Vereinslokale Wulczanska 129, von 8 Uhr abends ab, ein

Weihnachts-Fest.

zu welchem alle Freunde und Gönner des Vereins höflichst eingeladen werden.

Da bei diesem Feste unter anderem eine gegenseitige Bescherung vorgesehen ist, wird jeder Besucher freundlichst gebeten, einen Gegenstand als Geschenk verpackt mitzubringen. 4657

Die Verwaltung.

Gesangverein „Harmonia 1919"

Lodz

veranstaltet am Sonnabend, den 5. dss. Mts., um 8 Uhr abends, im eigenen Vereinslokale, Andrzejastr. 17, eine

Weihnachtsnachfeier

verbunden mit reichhaltigem Programm.

A. a. sind vorgesehen: Chor- und Sologesänge, Musik- und humoristische Vorträge sowie Aufführung eines Weihnachtsspieles.

Nach dem Programm: Tanz.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

4656 **Die Verwaltung.**

Konzertdirektion: Alfred Strauch. ——— Philharmonie.

Heute, um 4 Uhr nachmittags:

Neujahrs-Nachmittagskonzert

unter Mitwirkung der Künstler der Warschauer Operette

Walerie Dobosz-Markowska.

Kasimira Horbowska, Josef Sendecki

Am Klavier: Prof. Alexander Piotrowski.

Einzelheiten im Programm.

Karten sind an der Kasse der Philharmonie zu haben. 4669

Laden, gut gehend, modern renoviert im belebtesten Stadtviertel, geeignet für Klein- u. Groß-Verkauf, krankheitshalber per sofort zu verkaufen. Offerten unter „Ernste Bewerber" an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 4632

Gelegenheitskauf! Ein Pelz billig zu verkaufen. Kilinskiego 118, 2. Stock, W. 6. 4630

Diplomierter 4642

Ingenieur der Chemie

sucht Anstellung in einem größeren Unternehmen. Off. unt. „K. H." an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Möbelzeichner

perfekt und flott im Entwurf, Skizze und Detail gut versiert, tunlichst gelernter Tischler, wird sofort aufgenommen. Solche, die in größeren Möbelfabriken bereits tätig waren, werden bevorzugt. Nur ledige Bewerber wollen sich melden.

Anfragen an die **Möbelfabrik I. Skrzivanek,** Teschen, Schlesien, Polen. 4607

Intelligentes

Fräulein

zu 2 Kindern sofort **gesucht.**

Kilinski-Straße 50, Quer-Offizine, 3. Etage, **Rosenberg.** 4675

Wiener Säuglingspflegerin

mit Praxis und erstklassigen Referenzen sucht Stellung zum neugeborenen Kinde. Auskunft: Gdanska 77 a, beim Portier von 9—12 und von 4—7 Uhr abends. 4624

Eine Wirtschafterin

die gut zu kochen versteht, wird für einen größeren Haushalt per sofort gesucht. (Küchenmädchen zur Hilfe vorhanden.) Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle dss. Blattes. 4594

Bessere Frau

oder **Mädchen** für häusliche Arbeiten ohne Logis, per sofort **gesucht.** Zu melden Sienkiewiczastraße 58, **Perla,** rechte Offizine 1. Stock, rechts. 4665

Aelteres deutsches Mädchen,

seit 15 Jahren in ungekündigter kaufmännischer Stellung, sucht die Bekanntschaft eines Herrn von 45 bis 50 Jahren, welcher in Stellung, oder professionalist ist, zwecks Heirat. Bedingung: kein Säufer. Off. unt. „Anständig" an die Geschäftsst. ds. Bl. erbeten 4668

Die Rettungsstation „Linas Hacedek", Cegielniana Nr. 53, sucht per sofort zur Bedienung

deutschen Jungen

der schreiben und lesen kann und gute Zeugnisse besitzt. Zu melden in der Kanzlei täglich von 10—1 und von 3—7 Uhr abends. 4634

Deutsche Romane

und Erzählungen wie auch polnische, französische und russische Bücher in großer Auswahl empfiehlt

4301 **die Leihbibliothek der Neuheiten**

von Alfred Strauch, Präs. Narutowiczstr. 14.

Abonnement monatlich 700.000 Mark.

Zachodnia 45 **„Manteuffel"** Zachodnia 45

Das Restaurant beim Hotel Manteuffel gibt dem geehrten Publikum bekannt, daß es täglich frische und schmackhafte **Frühstücke, Mittage** und **Abendbrote** unter Konkurrenzpreisen aus direkt vom Lande bezogenen Produkten verabreicht. **Täglich Konzert** eines erstklassigen Quartetts unter Leitung des allgemein beliebten Violin-Künstlers, Herrn Taube.

Große Auswahl in **Wein- und Schnäpse-Gattungen.** Die Weine 30% unter den Konkurrenzpreisen.

Der Weiße und Gelbe Saal für Festlichkeiten und Vergnügungen zu vermieten.

4672 Hochachtungsvoll **Wł. Daszkiewicz.**



Kirchen-Gesang-Verein der St. Johannis-Gemeinde

— zu Lodz —

Sonnabend, den 5. ds. Mts., 7 Uhr abends für Erwachsene und Sonntag, den 6. d. Mts., 4 Uhr nachmittags für Kinder, im eigenen Vereinslokale, Nawrotstr. 31,

Christbaumfeier,

zu welcher höfl. einladet

der Vorstand.

p. S. Zutritt haben nur Mitglieder und deren Angehörige. 4663



Katholischer Kirchen-Gesang-Verein „Anna" zu Lodz,

Przędzalniana-Straße 103.

Sonntag, den 6. Januar l. J., findet im eigenen Lokale die diesjährige 4664

General-Versammlung

statt. Erster Termin 3 Uhr, beschlußfähiger Termin 4 Uhr nachmittags.

Um zahlreiches Erscheinen der Herren Mitglieder ersucht **der Vorstand.**

Die besten schwedischen

Galoschen :: Marke :: Tretorn

erhält man bei 466

Edmund Boksleitner,

Lodz, Sienkiewiczastr. 79.

— Schneidereizutaten und Knopflager. —

Wienerin, welche Unterricht in Musik (Violine) erteilt, sucht ein

Zimmer

mit separatem Eingang. Offerten unter „Heoma E." an die Geschäftsst. ds. Blattes erbeten. 4655

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke empfängt von 10—12 und von 5—7 4019

Nawrotstr. Nr. 7.

Dr. med. Braun

4322 Spezialarzt für Haut-, venerische und Harnorgankrankheiten

Poludniowa 23

Empf. v. 8—2 und 4—8

Dr. med. 4176

Edmund Eckert

Haut-, Harn- u. Geschl.-Kr. Sprechst. v. 12—3 u. v. 7—9, Damen 3—4 Uhr nachm. **Kilinski-Straße 137** das 3. Haus v. d. Glowna.

Verkäuferin

für ein Galanteriegeschäft, die die deutsche und polnische Sprache beherrscht, per sofort gesucht. Zu melden bei J. Bergmann, Maniuszki 8, Offiz., 2. Stock, von 6—9 Uhr abends. 4641

Gebildete Dame

mit langjähr. Praxis erteilt Erwachsenen deutschen und polnischen Unterricht. Schülern Nachhilfestunden in Mathematik.

Off. unt. „G. 16" an die Geschäftsst. ds Bl. 4631

Gröblerin,

die die poln. Sprache beherrscht, für die Nachmittagsstunden zu Kindern gesucht.

Off. unter „Kinderlieb" an die Geschäftsstelle dss. Bl. erbeten 4661

Geübte

Arbeiter

für Strickköpfe

können sich melden Gdanska Nr. 135 im Laden. 4040

Schlittschuhe

schärft gut und prompt die mechanische Schlosserei von Feldt & Czworowski, Main-Str. 29. 4659

Dobermann

(Hund) von 1½—1 Jahr alt, zu kaufen gesucht.

Off. unter „T. B." an die Geschäftsstelle dss. Bl. erbeten. 4651

Smoking-Anzug

billig zu verkaufen. Kilinskiego 158 a, 2 Et., W. 8, Front. 4637